

# **T h a l i a.**

---

## **S e c h s t e s H e f t.**

---

### **I.**

## **I p h i g e n i e i n A u l i s.**

**übersezt aus dem Euripides.**

---

### **P e r s o n e n t**

**Agamemnon.**

**Menelaus.**

**Achilles.**

**Clytemnestra, Agamemnon's Gemahlinn.**

**Iphigenie, Agamemnon's Tochter.**

**Ein alter Slave Agamemnon's.**

# **Iphigenie in Aulis**

**Euripides**



**Georg Joachim Göschen**

**Leipzig**

aus: Thalia - Zweiter Band,  
Heft 6 (1789), S. 1–58  
Herausgeber: Friedrich Schiller

**Iphigenie in Aulis** ist ein Drama von Euripides, das im achtzehnten Jahrhundert von Friedrich Schiller aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt wurde. Diese Version folgt der Orthografie aus Schillers Thalia.

Das Theaterstück spielt kurz vor dem Trojanischen Krieg, als die Griechen mit ihren Schiffen nach Troja in See stechen wollen. Göttin Artemis verspricht ihnen nur frischen Wind, wenn der Anführer Agamemnon seine Tochter Iphigenie opfert. Als Agamemnon seinem Bruder Menelaus von der Opferung berichtet, ist dieser zwar zuerst entsetzt, steht ihm aber bei. Unter dem Vorwand, dass sie Achilles heiraten soll, lockt Agamemnon Iphigenie in das Militärlager, ahnt aber nicht, dass seine Gattin Clytemnestra zur angeblichen Hochzeit mitgekommen ist.

Im zweiten Teil findet Clytemnestra heraus, dass Achilles nichts von der Heirat weiß, und ein Sklave verrät ihr von der geplanten Opferung. Das griechische Heer ist dafür, Iphignie zu opfern, weil sie unbedingt nach Troja ziehen wollen, weshalb Achilles verspricht, Iphigenie zu beschützen. Schließlich entscheidet sich Iphigenie jedoch, als Heldin für ihr Land zu sterben und stellt sich freiwillig der Opferung.

I.

## **Iphigenie in Aulis.**

übersetzt aus dem Euripides.



### **Personen:**

Agamemnon.

Menelaus.

Achilles.

Clytemnestra, Agamemnons Gemahlinn.

Iphigenie, Agamemnons Tochter.

Ein alter Slave Agamemnons.

Ein Bote.

Chor, fremde Frauen aus Chalcis, einer benachbarten Landschaft, die gekommen sind, die Kriegs- und Flottenrüstung der Griechen in Aulis zu sehen.

Die Scene ist das griechische Lager in Aulis, vor dem Zelt Agamemnons.

---

**Erster Akt.**

---

**Erste Scene.**

*Agamemnon. Der alte Sclave.*

**Agamemnon** ruft in das Zelt.  
Hervor aus diesem Zelte, Greis.

**Sclave**

*(indem er herauskommt)*

Hier bin ich.

Was sinnst du neues, König Agamemnon?

**Agamemnon.**

Du wirst es hören. Komm.

**Sclave.**

Ich bin bereit.

*Mein Alter flieht der Schlummer und noch frisch*

sind meine Augen.

**Agamemnon.**

Das Gestirn dortoben!  
wie heißt's?

**Slave.**

Du meinst den Sirius, der nächst  
dem Siebensterne der Pleiaden rollt?  
Noch schwebt er mitten in dem Himmel.

**Agamemnon.**

Auch  
läßt noch kein Vogel sich vernehmen, kein  
Geräusch des Meeres und der Winde. Stumm liegt alles  
um den Euripus her.

**Slave.**

Und doch verlässest  
du dein Gezelt, da überall noch Ruhe  
in Aulis herrscht und auch die Wachen sich  
nicht rühren? König Agamemnon, komm.

Laß uns hineingehn.

**Agamemnon.**

Ich beneide dich,  
und jeden Sterblichen beneid' ich, der  
ein unbekanntes unberühmtes Leben  
frey von Gefahren lebt. Weit weniger  
beneid' ich den, den hohe Würden krönen.

**Slave.**

Doch sind es diese, die das Leben zieren.

**Agamemnon.**

Zweideutge Zier! Verrätherische Hoheit!  
dem Wunsche süß, doch schmerzhaft dem Besitzer!  
Jezt ist im Dienst der Götter was versehn,  
das uns das Leben wüste macht – Jezt ists

der Meinungen verhaßtes Mancherley,

die Menge, die es uns verbittert.

**Slave.**

Herr  
von einem Hochgewaltigen, von dir,  
hör' ich das ungeru. Hat denn Atreus nur  
zu thränenlosen Freuden dich gezeuget?

O Agamemnon! Sterblicher, wie wir,

bist du mit Lust und Leiden ausgestattet.  
*Du* magst es anders wollen – *also* wollen es  
die Himmlischen. Schon diese ganze Nacht  
seh' ich der Lampe Licht von dir genährt,  
  
den Brief, den du in Händen hast zu schreiben.

Du löschest das Geschriebne wieder aus,  
jezt siegelst du den Brief und gleich darauf  
eröfnest du ihn wieder, wirfst die Lampe  
zu Boden, und aus deinen Augen bricht  
  
ein Thränenstrom. Wie wenig fehlt, daß dich  
  
nicht Herzensangst der Sinne gar beraubet!  
Was drückt dich Herr? O sage mirs! Was ist  
so außerordentliches dir begegnet?  
Komm sage mirs. Du sagst es einem guten  
  
getreuen Mann, den Tyndar deiner Gattinn  
  
im Heurathsgut mit übermacht, den er  
der Braut zum sichern Wächter mitgegeben.

**Agamemnon.**

Drei Jungfraun hat die Tochter Thestias  
dem Tyndarus gebohren. Phöbe hieß



die Aelteste, die zweite Clytemnestra

mein Weib, die jüngste Helena. Es warben  
um Helenas Besitz mit reichen Schätzen  
die Fürsten Griechenlands und blutger Zwist  
war von dem Heere der verschmähten Freier

dem Glücklichen gedroht. Lang zauderte,

dieß fürchtend, bang und ungewiß der König,  
den Ehgemahl der Tochter zu entscheiden,  
dieß Mittel sinnt er endlich aus. Es müssen  
die Freier sich mit hohen Schwüren binden,

Trankopfer gießen auf den flammenden

Altar, und freundlich sich die Rechte bieten.  
Ein fürchterlich Gelübd' entreißt er ihnen,  
das Recht des Glücklichen – sei auch wer wolle  
der Glückliche! – einträchtig zu beschützen,

Krieg und Verheerung in die beste Stadt

des Griechen oder des Barbaren, der  
von Haus und Bette die Gemahlinn ihm  
gewaltsam rauben würde, zu verbreiten.  
Als nun gegeben war der Schwur, durch ihn

der Freier Sinn mit schlauer Kunst gebunden,

verstattet Tyndarus der Jungfrau, selbst  
den Gatten sich zu wählen, dem der Liebe  
gelinder Hauch das Herz entgegen neigte.

Sie wählt – o hätte nie und nimmermehr

so die Verderbliche gewählt! – sie wählt

den blonden Menelaus zum Gemahle.

Nicht lang, so läßt in Lacedämons Mauren,  
in reichem Kleiderstaate blühend, blitzend  
von Gold, im ganzen Prunke der Barbaren,

der junge Phrygier sich sehen, der,

wie das Gerücht verbreitet, zwischen drei  
Göttinnen einst der Schöne Preis entschieden,  
gibt Liebe und empfängt und flüchtet nach  
der Ida fernen Triften die Geraubte.

Es ruft der Zorn des Schwerbeleidigten

der Fürsten alte Schwüre jezt heraus.

Zum Streite stürzt ganz Griechenland. In Aulis  
versammelt sich mit Schiffen, Rossen, Wagen  
und Schilden schnell ein fürchterlicher Mars.

Mich, des Erzürnten Bruder, wählen sie

zu ihrem Oberhaupt. Unselges Zepter,  
wärest du in andre Hände doch gefallen!  
Nun liegt das ganze aufgebotne Heer,  
weil ihm die Winde widerstreben, müßig

in Aulis Engen. Unter fürchterlichen

Beängstigungen bringt der Seher Kalchas  
den Götterspruch hervor, daß, wenn die Winde  
sich drehn und Trojas Thürme fallen sollen,  
auf Artemis Altar der Schützerinn

von Aulis, meine Iphigenia, mein Kind,

als Opfer bluten müsse; blutete  
sie nicht, dann weder Fahrt, noch Sieg. Sogleich  
erhält Thalthybius von mir Befehl  
mit lautem Heroldsruf das ganze Heer

der Griechen abzudanken. Nimmermehr

will ich zur Schlachtbank meine Tochter führen.  
Durch seiner Gründe Kraft und Erd' und Himmel  
bewegend reißt der Bruder endlich doch  
mich hin, das Gräßliche geschehn zu lassen.

Nun schreib' ich an die Königin, gebiet'

ihr, ungesäumt zur Hochzeit mit Achill  
die Tochter mir nach Aulis herzusenden.  
Hoch rühm' ich ihr des Bräutigams Verdienst,  
sie rascher anzutreiben, setz' ich noch

hinzu, es weigre sich Achill, mit uns

nach Ilion zu ziehn, bevor er sie  
als Gattinn in sein Phthia heimgesendet.  
In dieser fälschlich vorgegebenen Hochzeit  
hab' ich des Kindes Opferung der Mutter

verhüllet. Außer Menelaus, Kalchas

und mir, weiß nur Ulyß um das Geheimniß.  
Doch was ich damals schlimm gemacht, mach' ich  
in diesem Briefe wieder gut, den du  
im Dunkel dieser Nacht mich öffnen und

versiegeln hast gesehen – Nimm! Und gleich

damit nach Argos! – Halt – Der Königin  
und meinem Hause, weiß ich, warst du stets

mit Treu und Redlichkeit ergeben. Was  
verborgen ist in dieses Briefes Falten,

will ich mit Worten dir zu wissen thun.

*(er liest)*

„Gebohrene der Leda, meinem ersten  
„send' ich dieß zweite Schreiben nach“ –

*(er hält inne)*

**Slave.**

Lies weiter,  
verbirg mir ja nichts Herr, daß meine Worte  
mit dem Geschriebenen gleich lauten.

**Agamemnon** *(fährt fort zu lesen)*

„Sende

„die Tochter nicht zum wogensichern Aulis

„Euböas Busen. Die Vermählung bleibt  
„gelegeneren Tagen aufgehoben.“

**Slave.**

Und glaubst du daß der heftige Achill,  
den du die Gattinn wieder nimmst, nicht gegen

die Königinn und dich in wilder Wuth

ergrimmen werde? – Herr, von daher droht

Gefahr – Sag an, was hast du hier beschlossen?

**Agamemnon.**

Unwissend leiht Achill mir seinen Nahmen,  
verborgen wie der Götterspruch ist ihm

die vorgegebne Hochzeit. Ihm also

raubt dieses Opfer keine Braut.

**Slave.**

O König

ein grausenvolles Unternehmen ists,  
in das du dich verstricket hast. Du lockest  
die Tochter, als des Göttinnsohnes Braut

ins Lager her, und deine Absicht war

den Danaern ein Opfer zuzuführen.

**Agamemnon.**

Ach meine Sinne hatten mich verlassen! – Götter!  
Versunken bin ich in des Jammers Tiefen!  
Doch eile! Lauf! Nur jezt vergiß den Greis.

**Slave.**

Herr, fliegen will ich.

**Agamemnon.**

Laß nicht Müdigkeit  
nicht Schlaf an eines Baches Ufer, nicht  
im Schatten der Gehölze dich verweilen.

**Slave.**

Denk besser von mir König.

**Agamemnon.**

Gib besonders  
wohl Acht, wo sich die Straßen scheiden, ob  
nicht etwa schon voraus ist zu den Schiffen  
der Wagen der sie bringen soll. Es ist  
gar etwas schnelles, wie die Räder laufen.

**Slave.**

Sei meiner Wachsamkeit gewiß.

**Agamemnon.**

Ich halte  
dich nun nicht länger. Eil' aus diesen Grenzen –  
und – hörst du – trifft sichs, daß dir unterwegs

der Wagen aufstößt, o so drehe du,  
du selbst die Rosse rückwärts nach Mycene.

**Slave.**

Wie aber – sprich – wie find’ ich Glauben bei  
der Jungfrau und der Königin?

**Agamemnon.**

Nimm nur

das Siegel wohl in Acht auf diesem Briefe.

Hinweg. Schon färbt die lichte Morgenröthe  
den Himmel weiß und flammenwerfend steigen  
der Sonne Räder schon herauf – Geh, nimm  
die Last von meiner Seele!

*(Slave geht ab)*

Ach, daß keiner

der Sterblichen sich selig nenne, keiner

sich glücklich bis ans Ende! – Leidenfrey  
ward keiner noch gebohren!

*(er geht ab.)*

**Zwischenhandlung.**



**Chor tritt auf.**

Aus Chalcis, meiner Heimat, bin ich gezogen,  
die mit Meeran treibenden Wogen

die ruhmreiche Arethusa benetzt.

Ueber den Euripus hab' ich gesetzt,  
der Griechen herrliche Schaaren zu sehen,  
und die Schiffe am lebendigen Strand,  
die so rasch und gelehrig sich drehen

unter dieser Halbgötter Hand.

In der Trojer fernes Land  
folgen sie, wie ich daheim erfahren,  
Agamemnons fürstlichem Haupt,  
und dem Bruder mit den blonden Haaren,

heimzuführen, die der Phrygier geraubt,

Helena vom Ufer der Barbaren.

Von des Eurotas schilfreichem Strand  
führte sie Paris in Priamus Land,  
Paris, dem am thauenden Bach,

ringend mit der göttlichen Athene

und mit Hären um den Preis der Schöne  
Cypria das schöne Weib versprach.

*Antistrophe.*

Ich bin durch die heiligen Hayne gegangen,  
wo sie Dianen mit Opfern erfreun,

junge Glut auf den schaamhaften Wangen

mischt' ich mich in die kriegerischen Reyhn,  
an des Lagers eisernen Schätzen  
an der Schilde furchtbarer Wehr'  
meinen bewundernden Blick zu ergötzen,

an der Rosse streitbarem Heer.

Erst sah ich die tapfern Zeitgenossen  
der Ajaxe Heldenpaar, vereint  
mit Protesilas dem Freund,  
auf den Sitzen friedlich hingegossen;

des Oileus Sohn, und dich – die Krone

Salamis – furchtbarer Telamone!  
An des Würfels wechselndem Glück  
labte sich der Helden Blick.

Gleich nach diesen sah ich Diomeden,  
Ares tapfern Sprößling Merion,  
und Poseidons Enkel Palameden  
und Laertes listenreichen Sohn,  
seiner Felsenithaka entstiegen  
Nireus dann, den schönsten aus dem Zug,  
an des Discus mannichfachem Flug  
lustig sich vergnügen.

***Epode.***

Auch der Thetis Sohn hab' ich gesehen  
den der weise Chiron auferzog,  
raschen Laufes, wie der Winde Wehen,  
mit Erstaunen hab' ichs angesehen,  
wie er flüchtig längs dem Ufer flog,  
schwergeharnischt mit geschwinden Solen  
eines Wagens Flug zu überhohlen  
den die Schnelle von vier Rossen zog.  
Uebergoldet waren ihre Zügel,

Bunte Schenkel, gelbes Mähnenhaar  
schmückten das Gespann auf jedem Flügel,  
weißgefleckt war das Deichselpaar.  
Mit dem Stachel und mit lautem Rufen

trieb die Renner Pheres König an,

aber immer dicht an ihren Hufen,  
gieng des waffenschweren Läufers Bahn.

***Zweite Strophe.***

Jetzt sah ich – ein Schauspiel zum Entzücken!  
ihrer Wimpel zahlenloses Wehn,

Nein, kein Mund vermag es auszudrücken,

was mein weiblich Auge hier gesehn.

Funfzig Schiffe tapfrer Myrmidonen –  
Zeus glorreicher Enkel führt sie an –  
zieren rechts der Flotte schönen Plan.

Auf erhabenem Verdecke thronen

Zeichen des unsterblichen Peliden,  
goldne Nereiden.

***Zweite Antistrophe.***

Funfzig Schiffe zählt' ich, die, regieret  
von Capaneus und Mecistens Sohn,  
der Argiver Mars herangeführet.

Sechzig führt zum Streit nach Ilion  
Theseus Sohn von der Athener Küste,  
Pallas mit geflügeltem Gespann  
ist ihr Zeichen – auf der Wasserwüste  
eine Helferinn dem Steuermann!

***Dritte Strophe.***

Der Böoten funfzig Schiffe kamen,  
kenntlich an des Stifters Schlangenbild.  
König Leitus, aus der Erde Saamen,  
bringt sie aus dem phocischen Gefild.

Funfzig Schiffe führte der Oilide,  
Ajax, aus der Lokrier Gebiete.

***Dritte Antistrophe.***

Von Mycene kam mit hundert Masten  
Agamemnon, Atreus Sohn,  
seinen Scepter theilend mit Adrasten,  
dem Gewaltigen von Sicyon.

Treu und dienstlich seines Freundes Harme  
folgt' auch er der Griechen Heldenzug,  
heimzuhohlen, die in Räubers Arme  
des geflohen Hymens Freuden trug.

Nestors Flotte hab ich jezt begrüßet;

Alpheus schönen Stromgott sieht man hier,  
der die Heimat nachbarlich umfließet,  
Oben Mensch und unten Stier.

### ***Dritte Epode.***

Mit zwölf Schiffen schließt an die Achäer

Guneus, Fürst der Enier sich an.

Elis Herrscher folgen, die Epeer,  
des Eurytus Scepter unterthan.

Von den Echinaden, wo zu wagen  
keine Landung, führt der Taphen Macht,

die das Meer mit weißen Rudern schlagen,

Meges, Sohn des Phyleus, in die Schlacht.

Beide Flügel bindend, schließt der Telamone,  
den die stolze Salamis gebahr,  
mit zwölf Schiffen – dieses Zuges Krone.

So erfragt' ichs, und so nahm ichs wahr.

Dieses Volk, im Ruderschlag erfahren,  
mit Verwundrung hab' ich's nun erblickt.  
Weh' dem kühnen Fahrzeug der Barbaren,  
das die Parze ihm entgeschickt!

In die Bucht der väterlichen Laren

hoffe keines freudig einzufahren!

Auch das Schlachtgeräthe und der Schiffe Menge,  
(vieles wußt' ich schon) hab' ich gesehn,  
die Erinnerung an diese Dinge,

nimmer, nimmer wird sie mir vergehn.

## **Zweiter Akt.**



## **Erster Auftritt.**

*Menelaus. Der alte Slave*  
(kommen in heftigem Wortwechsel.)

**Slave.**

Das ist Gewalt! Gewalt ist das! du wagest,

was du nicht wagen sollst Atride!

**Menelaus.**

Geh!

das heißt zu treu an seinem Herrn gehandelt.

**Slave.**

Ein Vorwurf, der mir Ehre bringt.

**Menelaus.**

Du sollst

mir heulen Alter, thust du deine Pflicht

nicht besser.

**Slave.**

Du hast keine Briefe zu  
erbrechen, die ich trage.

**Menelaus.**

Du hast keine  
zu tragen, die ganz Griechenland verderben!

**Slave.**

Das mache du mit andern aus. Mir gib



den Brief zurücke.

**Menelaus.**

Nimmermehr.

**Slave.**

Ich lasse  
nicht eher ab –

**Menelaus.**

Nicht weiter, wenn dein Kopf  
nicht unter meinem Scepter bluten soll.

**Slave.**

Mag's! Es ist ehrenvoll für seinen Herrn  
zu sterben.

**Menelaus.**

Her den Brief! Dem Slaven ziemen  
so viele Worte nicht.

*(er entreißt ihm den Brief.)*

**Slave** *(rufend.)*

O mein Gebieter!  
Gewalt, Gewalt geschieht uns, Agamemnon.

Gewaltsam reißt er deinen Brief mir aus den Händen. Menelaus will die Stimme der Billigkeit nicht hören, und entreißt mir deinen Brief.

### **Zweiter Auftritt.**

*Agamemnon zu den Vorigen.*

**Agamemnon.**

Wer lermt so vor den Thoren?  
Was für ein unanständig Schreyn?

**Slave.**

*Mich Herr,*  
nicht *diesen* mußt du hören<sup>[1]</sup>.

**Agamemnon** (*zu Menelaus.*)

Nun was schiltst  
du diesen Mann und zerrst ihn so gewaltsam  
herum?

**Menelaus.**

Erst sieh' mir in's Gesicht. Antworten  
werd ich nachher.

**Agamemnon.**

Ich – ein Sohn Atreus – soll  
etwa die Augen vor dir niederschlagen?

**Menelaus.**

Siehst du dieß Blatt, das ein verdammliches  
Geheimniß birgt?

**Agamemnon.**

Gib es zurück, dann sprich.

**Menelaus.**

Nicht eher bis das ganze Heer erfahren,  
wovon es handelt.

**Agamemnon.**

Was? Du unterfiengst dich,  
das Siegel zu erbrechen? zu erfahren,  
was nicht bestimmt war dir bekannt zu werden?

**Menelaus.**

Und, dich noch schmerzlicher zu kränken, sieh',  
da deckt' ich Ränke auf, die du im stillen verübtest.

**Agamemnon.**

Eine Frechheit ohne Gleichen!

Wo – o ihr Götter! – wo kam dieser Brief  
in deine Hände?

**Menelaus.**

Wo ich deine Tochter  
von Argos endlich kommen sehen wollte.

**Agamemnon.**

Wer hat zu meinem Hüter dich bestellt?

Ist das nicht frech?

**Menelaus.**

Ich übernahm es, weil's  
mir so gefiel, denn deiner Knechte bin  
ich keiner<sup>[2]</sup>.

**Agamemnon.**

Unerhörte Dreistigkeit!  
Bin ich nicht Herr mehr meines Hauses?

**Menelaus.**

Höre  
Sohn Atreus. Festen Sinnes bist du nicht;  
heut' willst du dieses, gestern war es jen's

und etwas anders ist es morgen.

**Agamemnon.**

Scharfklug

das bist du! Unter vielen schlimmen Dingen ist  
das schlimmste eine scharfe Zunge.

**Menelaus.**

Ein schlimm'res ist ein wankelmüth'ger Sinn,

denn der ist ungerecht und undurchschaulich

den Freunden. Den Beweis will ich gleich führen.

Laß nicht, weil jezt der Zorn dich übermeistert,

die Wahrheit dir zuwider seyn. Groß Lob

erwarte nicht. Ist jene Zeit dir noch

erinnerlich, da du der Griechen Führer

in den Trojanerkrieg zu heissen branntest?

Sehr ernstlich wünschtest du, was du in schlauer

Gleichgültigkeit zu bergen dich bemühtest.

Wie demuthsvoll, wie kleinlaut warst du da!

Wie wurden alle Hände da gedrückt!

Da hatte, wer es nur verlangte, wer's

auch nicht verlangte, freien Zugang, freies  
und ofnes Ohr bei Atreus Sohn! Da standen  
geöffnet allen Griechen deine Thore!

So kauftest du mit schmeichlerischem Wesen

den hohen Rang, zu dem man dich erhoben.  
Was war dein Dank? Des Wunsches kaum gewährt,  
sieht man dich plötzlich dein Betragen ändern.  
Der Freunde wird nicht mehr gedacht, schwer hält's

nur vor dein Angesicht zu kommen, selten

erblickt man dich vor deines Hauses Thoren.  
Die alte Denkart tauscht kein Ehrenmann  
auf einem höhern Posten. Mehr als je,  
hebt ihn das Glück, denkt seiner alten Freunde

der Ehrenmann, denn nun erst kann er ihnen

vergangne Dienste kräftiglich vergelten.  
Sieh'! Damit fiengst du's an! das war's, was mich  
zuerst von dir verdroß! Du kommst nach Aulis,  
das Heer der Danaer mit dir. Der Zorn

der Himmlischen verweigert uns die Winde.

Gleich bist du weg. Der Streich schlägt dich zu Boden.

Es dringt in dich der Griechen Ungeduld,

der Schiffe müß'ge Last zurückgesandt,  
in Aulis länger unnütz nicht zu rasten!

Wie kläglich stand es da um deine Feldherrnschaft!

Was für ein Leiden, keine tausend Schiffe  
mehr zu befehligen, auf Trojas Feldern  
nicht mehr der Griechen Schaaren auszubreiten!  
Da kam man zu dem Bruder „Was zu thun?

Wo Mittel finden, daß die süße Herrschaft

und die erworbne Herrlichkeit mir bleib'“  
Es kündigt eine günst'ge Fahrt den Schiffen  
der Seher Kalchas aus dem Opfer an,  
wenn du dein Kind Dianen schlachtetest.

Wie fiel dir plötzlich da die Last vom Herzen!<sup>[3]</sup>

gleich, gleich bist du's zufrieden, sie zu geben.  
Aus freiem Antrieb, ohne Zwang (daß man  
dich zwang, kannst du nicht sagen) sendest du  
der Königin Befehl, dir ungesäumt

zum hochzeitlichen Band mit Peleus Sohn

(so gabst du vor) die Tochter herzusenden.  
Nun hast du plötzlich eines andern dich  
besonnen, sendest heimlich widersprechenden  
Befehl nach Argos; nun und nimmermehr  
willst du zum Mörder werden an dem Kinde.

Doch ist die Luft, die jezo dich umgibt,  
die nehmliche, die deinen ersten Schwur  
vernommen. Doch so treiben es die Menschen!  
Zu hohen Würden sieht man Tausende

aus freier Wahl sich drängen, in vermeiß'nen

Entwürfen schwindelnd sich versteigen, doch  
bald legt den Wahn des Haufens Flattersinn,  
und ihres Unvermögens stiller Wink  
bringt schimpflich sie zum Widerruf. Nur um

die Griechen thut mir's leid, voll Hofnung schon

vor Troja hohen Heldenruhm zu erndten,  
jezt deinetwegen, deiner Tochter wegen,  
das Hohngelächter niedriger Barbaren!  
Nein! eines Heeres Führung, eines Staates

Verwaltung sollte Reichthum nie vergeben.



Kopf macht den Herrn. Es sei der Erste Beste  
der Einsichtsvolle! Er soll König seyn!

### **Chor.**

Zu was für schrecklichen Gezänken kommt's,  
wenn Streit und Zwist entbrennet zwischen Brüdern!

### **Agamemnon**

Die Reih' ist nun an mir, dich anzuklagen.

Mit kürzern Worten will ich's thun – ich will's  
mit sanftern Worten thun, als du dem Bruder  
zu hören gabst. Vergessen darf sich nur  
der schlechte Mensch, der kein Erröthen kennt.

Sag' an, was für ein Dämon spricht aus deinem  
entflammten Aug'? Was tobest du? Wer that  
dir wehe? Wornach steht dein Sinn? Die Freuden  
des Ehebettes wünschst du zurücke?

Bin ich's, der dir sie geben kann? Ist's recht,  
wenn du die Heimgeführte schlecht bewahrtest,

daß ich Unschuldiger es büßen soll?  
Mein Ehrgeiz bringt dich auf? – Wie aber nennst

du das, Vernunft und Billigkeit verhöhnen,  
um eine schöne Frau im Arm zu haben?

O wahrlich! Eines schlechten Mannes Freuden

sind Freuden die ihm ähnlich sehn! Weil ich  
ein rasches Wort nach beßrer Ueberlegung  
zurücknahm, bin ich darum gleich rasend?  
Ist's einer, wer ist's mehr als du, der wieder

zu haben die Abscheuliche, die ihm

ein gnäd'ger Gott genommen, keine Mühe  
zu groß und keinen Preis zu theuer achtet?  
Um deinetwillen, meinst du, haben Tyndarn  
durch tollen Schwur die Fürsten sich verpflichtet?

Der Hofnung süße Göttinn riß, wie dich,

die Liebestrunkenen dahin. So führe  
sie denn zum Krieg nach Troja diese Helfer!  
Es kommt ein Tag, schon seh' ich ihn, wo euch  
des nichtigen, gewaltsam ausgepreßten

Gelübdes schwer gereuen wird. Ich werde

nicht Mörder seyn an meinen eignen Kindern.  
Tret' immerhin, wie deine Leidenschaft es heischt,

Gerechtigkeit und Billigkeit mit Füßen,  
der Rächer einer Elenden zu seyn.

Doch mit verruchten Mörderhänden gegen

mein theures Kind, mein eigen Blut zu rasen –  
Abscheulich! Nein! Das würde Nacht und Tag  
in heissen Thränenfluten mich verzehren.

Hier meine Meinung, kurz und klar und faßlich.

Wenn du Vernunft nicht hören willst, so werd'

ich meine Rechte wissen zu bewahren.

**Chor.**

Ganz von dem jezigen verschieden klang,  
was Agamemnon ehemdem verheissen.

Doch welcher Billige verargt es ihm,

möcht' er des eignen Blutes gerne schonen?

**Menelaus.**

So bin ich denn – ich unglücksel'ger Mann!  
um alle meine Freunde!

**Agamemnon.**

Fodre nicht  
der Freunde Untergang – so werden sie

bereit seyn, dir zu dienen.

**Menelaus.**

Und woran

erkenn' ich, daß ein Vater uns gezeuget?

**Agamemnon.**

In allem, was du Weises mit mir theilest,  
in deinen Rasereien nicht.

**Menelaus.**

Es macht

der Freund des Freundes Kummer zu dem seinen.

**Agamemnon.**

Dring' in mich, wenn du Liebes mir erweistest,

nicht, wenn du Jammer auf mich häuf' st.

**Menelaus.**

Du könntest

doch der Achiver wegen etwas leiden!

**Agamemnon.**

In den Achivern raset, wie in dir,  
ein schwarzer Gott.

**Menelaus.**

Auf deinen *König* stolz,  
verrätthst du Untheilnehmender den Bruder.

Wohlan! So muß ich andre Mittel suchen,  
und andre Freunde für mich wirken lassen.

**Dritter Auftritt.**

*Ein Bote zu den Vorigen.*

**Bote.**

Ich bringe sie – o König aller Griechen!  
ich bringe, Hochbeglückter, dir die Tochter,  
die Tochter Iphigenia. Es folgt

die Mutter mit dem kleinen Sohn, gleich wirst du

den langentbehrten lieben Anblick haben.  
Jezt haben sie, vom weiten Weg erschöpft,  
am klaren Bach ausruhend sich gelagert,  
auf naher Wiese gras't das losgebundene

Gespann. Ich bin vorausgeschritten, daß

du zum Empfange dich bereiten möchtest,  
denn schon im ganzen Lager ist's bekannt,  
sie sei's! – Kann deine Tochter still erscheinen?  
Zu ganzen Schaaren drängt man sich herbei,

dein Kind zu sehn – Es sind der Menschen Augen

mit Ehrfurcht auf die Glücklichen gerichtet.  
Was für ein Hymen, fragt man dort und hier,  
was für ein andres Fest wird hier bereitet?  
Rief König Agamemnon, nach der lang'

Abwesenden Umarmungen verlangend,

die Tochter in das Lager? Ganz gewiß,  
versetzt ein Anderer, geschieht's, der Göttinn  
von Aulis die Verlobte vorzustellen.

Wer mag der Bräutigam wohl seyn? – Doch eilt,

zum Opfer die Gefäße zu bereiten!

bekränzt mit Blumen euer Haupt!

*(Zu Menelaus.)*

Du ordne

des Festes Freuden an. Es halle von  
der Saiten Klang und von der Füße Schlag  
der ganze Pallast wieder. Siehe da

für Iphigenien ein Tag der Freude!

**Agamemnon** *zum Boten.*

Laß es genug seyn. Geh'. Das übrige  
sei in des Glückes gute Hand gegeben.

*Bote geht ab.*

### **Vierter Auftritt.**

*Agamemnon. Menelaus. Chor.*

**Agamemnon.**

Unglücklichster was nun? – Wen – wen bejammr' ich  
zuerst? Ach bei mir selbst muß ich beginnen!

In welche Schlingen hat das Schicksal mich

verstrickt – ein Dämon, listiger als ich,  
vernichtet alle meine Künste. Auch  
nicht einmal weinen darf ich. Seliges Loos  
der Niedrigkeit, die sich des süßen Rechtes

der Thränen freuet, und der lauten Klage!

Ach! das wird unser einem nie! Uns hat  
das Volk zu seinen Slaven groß gemacht.  
Es ist unköniglich zu weinen – Ach

und *hier* nicht weinen, ist unväterlich!

Wie vor die Mutter treten? Was ihr sagen?

Wie ihr in's Auge sehen? – Wußte sie,  
mein Elend zu vollenden, ungeladen  
die Tochter hergeleiten? – Doch wer nimmt's  
der Mutter, das geliebte Kind der süßen

Vermählung zuzuführen? – Nur zu sehr

Treuloser! hat sie dir gedient, da sie,  
was sie auf Erden theures hat, dir liefert!

Und *sie* – die unglücksel'ge Jungfrau – Jungfrau?  
Ach nein, nein! Bald wird Hades sie umfangen.

Erbarmungswürdige! Da liegt sie mir

zu Füßen – „Vater! Morden willst du mich?  
Ist das die Hochzeit, die du mir bereitet?  
So gebe Zevs, daß du und alles, was  
du theures hast, nie eine beßre feire!“

Orest der Knabe steht dabei und jammert

unschuldig mit, unwissend was er weinet,



ach von dem Vater nur zu gut verstanden!  
O Paris! Paris! Paris! Welchen Jammer  
hat deine Hochzeit auf mein Haupt geladen!

**Chor.**

Er jammert mich der unglücksvolle Fürst.

So sehr ich Fremdling bin, sein Leiden geht mir nahe.

**Menelaus.**

Mein Bruder. Laß mich deine Hand ergreifen.

**Agamemnon.**

Da hast du sie. Du bist der Hochbeglückte,  
ich der Geschlagene.

**Menelaus.**

Bei Pelops, deinem

und meinem Ahnherrn, Bruder, und bei deinem

und meinem Vater Atreus sei's geschworen!

Ich rede wahr und ohne Winkelzug

mit dir, gerad' und offen, wie ich's meine.

Wie dir die Augen so von Thränen flossen,

da Bruder – sieh' ich will dir's nur gestehn!

da ward mein inn'res Mark bewegt, da konnt' ich  
mich selbst der Thränen länger nicht erwehren.

Ich nehme, was ich vorhin sprach, zurück.

Ich will nicht grausam an dir handeln. Nein,

ich denke nunmehr ganz wie du. Ermorde

die Tochter nicht, ich selber rath' es dir.

Mein Glück geh' deinem Glück nicht vor. Wär's billig,  
daß *mir's* nach Wunsche gienge, wenn *du* leidest?

Daß deine Kinder stärben, wenn die meinen

des Lichts sich freun? Um was ist mir's denn auch

zu thun? Laß sehn! Um eine Ehgenossinn?

Und find' ich die nicht aller Orten, wie's  
mein Herz gelüftet? Einen Bruder soll ich  
verlieren, um Helenen heimzuhohlen?

Das hieße Gutes ja für Böses tauschen!

Ein Thor, ein heisser Jünglingskopf war ich  
vorhin, jezt, da ich's reifer überdenke,  
jezt fühl' ich, was das heißt – sein Kind erwürgen!

Die Tochter meines Bruders am Altar

um meiner Heurat willen hingeschlachtet,

nein, das erbarmt mich, wenn ich nur dran denke!  
Was hat dein Kind mit dieser Helena  
zu schaffen? Die Armee der Griechen mag  
nach Hause gehn! Drum, lieber Bruder, höre

doch auf, in Thränen dich zu baden und

auch mir die Thränen in das Aug' zu treiben.  
Will ein Orakel an dein Kind – das hat  
mit mir nichts mehr zu schaffen. Meinen Antheil  
erlaß' ich dir. Es siegt die Bruderliebe.

Entsag' ich einem grausamen Begehren,

was hab' ich mehr als meine Pflicht gethan?  
Ein guter Mann wird stets das Beßre wählen.

**Chor.**

Das nenn' ich brav gedacht und schön – und wie  
man denken soll in Tantalus Geschlechte!

Du zeigst dich deiner Ahnherrn werth Atride!

**Agamemnon.**

Jezt redest du, wie einem Bruder ziemt.  
Du überraschest mich. Ich muß dich loben.

**Menelaus.**

Lieb' und Gewinnsucht mögen oft genug  
die Eintracht stören zwischen Brüdern. Mich  
hat's jederzeit empört, wenn Blutsverwandte  
das Leben wechselseitig sich verbittern.

**Agamemnon.**

Wahr!

Doch ach! Dieß wendet die entsetzliche  
Nothwendigkeit nicht ab. Ich muß, ich muß  
die Hände tauchen in ihr Blut.

**Menelaus.**

Du mußt?

Wer kann dich nöthigen, dein eigen Kind  
zu morden?

**Agamemnon.**

Die versammelte Armee  
der Griechen kann es.

**Menelaus.**

Nimmermehr, wenn du  
nach Argos sie zurücke sendest.

**Agamemnon.**

Laß  
auch seyn, daß mir's von dieser Seite glückte,  
das Heer zu hintergehn – von einer andern –

**Menelaus.**

Von welcher andern? Allzusehr muß man  
den großen Haufen auch nicht fürchten.

**Agamemnon.**

Bald  
wird er von Kalchas das Orakel hören.

**Menelaus.**

Laß dein Geheimniß mit dem Priester sterben,  
nichts ist ja leichter.

**Agamemnon.**

Eine ehrbegier'ge  
und schlimme Menschenart sind diese Priester.

**Menelaus.**

Nichts sind sie und zu nichts sind sie vorhanden.

**Agamemnon.**

Und – eben fällt mir's ein – was wir am meisten zu fürchten haben – davon schweigst du ganz.

**Menelaus.**

Entdeckte mir's, so weiß ich's.

**Agamemnon.**

Da ist ein  
gewisser Sohn des Sisyphus – der weiß  
schon um die Sache.

**Menelaus.**

Der kann uns nicht schaden!

**Agamemnon.**

Du kennst sein listig überredend Wesen,  
und seinen Einfluß auf das Volk.

**Menelaus.**

Und was  
noch mehr ist, seinen Ehrgeiz ohne Grenzen.

**Agamemnon.**

Nun denke dir Ulyssen, wie er laut  
vor allen Griechen das Orakel offenbart,  
das Kalchas uns verkündigt, offenbart,  
wie ich der Göttinn meine Tochter erst  
versprach und jetzt mein Wort zurücke nehme.

Durch mächt'ge Rede reißt der Plauderer  
das ganze Lager wüthend fort, erst mich,  
dann dich und dann die Jungfrau zu erwürgen.  
Laß auch nach Argos mich entkommen, mit

vereinten Schaaren fallen sie auf mich,

zerstören feindlich die Cyclopenstadt  
und machen meinem Reiche dort ein Ende.  
Du weißt mein Elend – Götter, wozu bringt  
ihr mich in diesem fürchterlichen Drange!

Den einzgen Dienst noch, lieber Menelaus,

erweise mir – gehst du durch's Lager, suche  
ja zu verhüten, daß der Mutter nicht  
kund werde, was hier vorgehn soll, bevor  
der Erebus sein Opfer hat – So bin ich

doch mit der kleinsten Thränensumme elend!

*(zum Chor.)*

Ihr aber, fremde Frau'n – Verschwiegenheit!

*(Agamemnon und Menelaus gehen.)*

## **Zweite Zwischenhandlung.**

**Chor.**

***Strophe.***

Selig selig sei mir gepriesen,  
dem am Hymens schaamhafter Brust  
in gemäßiger Lust

sanft die Tage verfließen.

Wilde wüthende Triebe  
weckt der reizende Gott.  
Zweierlei Pfeile der Liebe  
führt der goldlockigte Gott!

Jener bringt selige Freuden,

dieser mordet das Glück.  
Reizende Göttinn, den zweiten  
wehre vom Herzen zurück.

Sparsame Reize verleih' mir, Dione,



Keusche Umarmungen, heiligen Kuß,  
deiner Freuden bescheidenen Genuß,  
Göttinn! mit deinem Wahnsinn verschone!

***Gegenstrophe.***

Verschieden ist der Sterblichen Bestreben  
und ihre Sitten mancherlei.

Doch eine That wird ewig leben,

genug, daß sie vortreflich sei.  
Zucht und Belehrung lenkt der Jugend  
bildsame Herzen früh zur Tugend.

Wenn Schaam und Weisheit sich vereinen,

sieht man die Grazien erscheinen,

und Sittlichkeit, die fein entscheidet,  
was ehrbar ist, und edel kleidet –  
Das gibt den hohen Ruhm des Weisen,  
der nimmer altert mit dem Greisen.

Groß ist's, der Tugend nachzustreben.

Das Weib dient ihr im stillen Leben  
und in der Liebe sanftem Schooß.

Doch in des Mannes Thaten mahlen  
sich prangend ihre tausend Stralen,  
da macht sie Städt' und Länder groß<sup>[4]</sup>.

*Epode.*

O Paris! Paris! Wärest du geblieben,  
wo du das Licht zuerst gesehen,  
wo du die Heerde still getrieben,  
auf Idas triftenreichen Höhn!

Dort liessest du auf grünem Rasen

die silberweissen Rinder grasen,  
und buhltest auf dem phryg'schen Kiele  
mit dem Olymp im Flötenspiele,  
und sangest dein barbarisch Lied.

Dort war's, wo zwischen drei Göttinnen,

dein richterlicher Spruch entschied.  
Ach! der nach Hellas dich geführet  
und in den glänzenden Pallast,  
mit prächt'gem Elfenbein gezieret,

den du mit Raub entweihet hast.

Helenens Auge kam dir da entgegen,

und liebewund zog sie's zurück.  
Helenen kam dein Blick entgegen  
und liebetrunken zogst du ihn zurück.

Da erwachte die Zwietracht, die Zwietracht entbrannte,  
und führte der Griechen versammeltes Heer,  
bewaffnet mit dem tödtenden Speer,  
in Schiffen heran gegen Priamus Lande.



### **Dritter Akt.**



#### **Erster Auftritt.**

#### **Chor.**

*(Man sieht von Weitem Clytemnestren und ihre Tochter  
noch im Wagen, nebst einem Gefolge von Frauen.)*

Wie das Glück doch den Mächtigen lachtet!

Auf Iphigenien werft euren Blick!

Auf Clytemnestren, die Königlichgroße,  
Tondars Tochter! – Wie herrlich geboren!  
Wie umleuchtet vom lieblichen Glück!  
Ha diese Reichen – Wie göttliche Wesen

stehn sie vor armer Sterblichen Blick!

Stehet still! Sie steigen vom Sitze.

Kommt, sie mit Ehrfurcht zu grüßen! Zur Stütze  
reicht ihnen freundlich die helfende Hand.

Empfanget sie mit erheiterter Wange,

schreckt mit keinem traur'gen Klange

ihren Tritt in dieses Land.

Keine Furcht, kein unglückbringend Zeichen  
soll der Fürstinn Antlitz bleichen,  
fremd wie wir an Aulis Strand.



### **Zweiter Auftritt.**

*Clytemnestra mit dem kleinen Orestes. Iphigenie. Gefolge.  
Chor.*

**Clytemnestra.**

*(noch im Wagen, zum Chor.)*

Ein glücklich Zeichen, schöne Hofnungen

und eines frohen Hymens Unterpfand,  
dem ich die Tochter bringe, nehm' ich mir

aus eurem Gruß und freundlichem Empfange.  
So hebet denn die hochzeitlichen Gaben,  
die ich der Jungfrau mitgebracht, vom Wagen,  
und bringt sie sorgsam nach des Königs Zelt.  
Du, meine Tochter, steige aus. Empfanget  
sie sanft in euren jugendlichen Armen.  
Wer reicht auch mir nun seines Armes Hülfe,  
daß ich vom Wagensitz gemächlich steige?

*(zu ihren Slavinnen.)*

Ihr andern tretet vor das Joch der Pferde,  
denn wild und schreckhaft ist der Pferde Blick.  
Auch diesen Kleinen nehmet mit – Es ist  
Orestes, Agamemnons Sohn. Dein Alter  
kann noch nicht von sich geben, was es meint.

Wie? Schläfst du süßes Kind? Der Knabe schläft,  
des Wagens Schaukeln hat ihn eingeschläfert.  
Wach' auf mein Sohn zum Freudentag der Schwester!

So groß du schon und edel bist geboren,  
so höher wird der neue schöne Bund

mit Thetis göttergleichem Sohn dich ehren.  
Du, meine Tochter, gehe ja nicht weg,  
daß diese fremden Frauen dort, die dich  
an meiner Seite sehen, mir's bezeugen,  
wie glücklich deine Mutter ist – Sieh' da!

Dein Vater! Auf ihn zu begrüßen!

### **Dritter Auftritt.**

*Agamemnon zu den Vorigen.*

**Iphigenie.**

Wirst

du zürnen Mutter, wenn ich meine Brust  
an seine Vaterbrust zu drücken ihm  
entgegen eile?

**Clytemnestra.**

O mir über alles

verehrter König und Gemahl! – Hier sind  
wir angelangt, wie du gebot'st.

**Iphigenie.**

O laß  
mich nach so langer Trennung, Brust an Brust  
geschlossen, dich umarmen, Vater! Laß  
mich deines lieben Angesichts genießen!

Doch zürnen mußt du nicht.

**Agamemnon.**

Genieß' es Tochter.

Ich weiß, wie zärtlich du mich liebst – du liebst  
mich zärtlicher als meine andern Kinder.

**Iphigenie.**

Dich nach so langer langer Trennung wieder  
zu haben – wie entzückt mich das mein Vater!

**Agamemnon.**

Auch mich – auch mich entzückt es. Was du sagst,  
gilt von uns beiden.

**Iphigenie.**

Sei mir tausendmal  
gegrüßt! Was für ein glücklicher Gedanke,  
mein Vater, mich nach Aulis zu berufen.

**Agamemnon.**

Ein glücklicher Gedanke – Ach! das weiß

ich doch nicht –

**Iphigenie.**

          Wehe mir! Was für  
ein kalter freudenleerer Blick, wenn du  
mich gerne siehst!

**Agamemnon.**

          Mein Kind! Für einen König  
und Feldherrn gibt's der Sorgen so gar viele!

**Iphigenie.**

Laß diese Sorgen jezt, und sei bei mir.

**Agamemnon.**

Bei dir bin ich und warlich nirgends anders!

**Iphigenie.**

O so entfalte deine Stirn'! Laß mich  
dein liebes Auge heiter sehen.

**Agamemnon.**

Ich



entfalte meine Stirne. Sieh'! So lang'  
ich *dir* ins Antlitz schaue bin ich froh.

**Iphigenie.**

Doch seh' ich Thränen deine Augen wässern.

**Agamemnon.**

Weil wir auf lange von einander gehn.

**Iphigenie.**

Was sagst du? – Liebster Vater, ich verstehe  
dich nicht – ich soll es nicht verstehen!

**Agamemnon.**

So klug  
ist alles, was sie spricht! – Ach! das erbarmt  
mich desto mehr!

**Iphigenie.**

So will ich Thorheit reden,  
wenn das dich heiter machen kann.

**Agamemnon.**

(*vor sich.*)

Ich werde

mich noch vergessen – – Ja doch meine Tochter –  
ich lobe dich – ich bin mit dir zufrieden.

**Iphigenie.**

Bleib' lieber bei uns Vater! Bleib' und schenke  
dich deinen Kindern!

**Agamemnon.**

Daß ich's könnte! Ach!  
Ich kann es nicht – ich kann nicht, wie ich wünsche –  
das ist es eben, was mir Kummer macht.

**Iphigenie.**

Verwünscht sey'n alle Kriege, alle Uebel  
die Menelaus auf uns lud!

**Agamemnon**

Dein Vater

wird nicht der Letzte seyn, den sie verderben.

**Iphigenie.**

Wie lang' ist's nicht schon, daß du, fern von uns,  
in Aulis Busen müßig liegst!

**Agamemnon.**

Und auch  
noch jetzt sezt sich der Abfahrt meiner Flotte  
ein Hinderniß entgegen!

**Iphigenie.**

Wo, sagt man,  
daß diese Phryger wohnen Vater?

**Agamemnon.**

Wo –  
Ach! wo der Sohn des Priamus nie hätte  
geboren werden sollen!

**Iphigenie.**

Wie? So weit  
schiffst du von dannen, und verlässest mich?

**Agamemnon.**

Wie weit es auch seyn möge – Du, mein Kind,  
wirst immer mit mir gehen!<sup>[5]</sup>

**Iphigenie.**

Wäre mir's  
anständig, lieber Vater, dir zu folgen,  
wie glücklich würd' ich seyn!

**Agamemnon.**

Was für ein Wunsch!  
Auch dich erwartet eine Fahrt, wo du  
an deinen Vater denken wirst.

**Iphigenie.**

Reis' ich  
allein, mein Vater, oder von der Mutter  
begleitet?

**Agamemnon.**

Du allein. Dich wird kein Vater  
begleiten, keine Mutter.

**Iphigenie.**

Also willst  
du in ein fremdes Haus mich bringen lassen?

**Agamemnon.**

Laß gut seyn! Forche nicht nach Dingen, die  
Jungfrauen nicht zu wissen ziemt.

**Iphigenie.**

Komm du  
von Troja uns recht bald und siegreich wieder!

**Agamemnon.**

Erst muß ich noch ein Opfer hier vollenden.

**Iphigenie.**

Das ist ein heiliges Geschäft, worüber  
du mit den Priestern dich berathen mußst.

**Agamemnon.**

Du wirst's mit ansehen, meine Tochter. Gar  
nicht weit vom Becken [\[WS 1\]](#) wirst du stehn.

**Iphigenie.**

So werden  
wir einen Reigen um den Altar führen?

**Agamemnon.**

Die Glückliche in ihrer kummerfreien  
Unwissenheit! – Geh' jezt in's Vorgemach,  
den Jungfraun dich zu zeigen.

*(sie umarmt ihn.)*

Eine schwere  
Umarmung war das und ein bitt'rer Kuß!  
Es ist ein langer Abschied, den wir nehmen.  
O Lippen – Busen – blondes Haar! Wie theuer  
kommt dieses Troja mir und diese Helena  
zu stehen! – Doch genug der Worte – Geh'!

Geh'! Unfreiwillig bricht aus meinen Augen  
ein Thränenstrom, da dich mein Arm umschließet.  
Geh' in das Zelt.  
(*Iphigenie entfernt sich.*)

### **Vierter Auftritt.**

*Agamemnon. Clytemnestra. Chor.*

**Agamemnon.**

O Tochter Tyndars, wenn  
du allzuweich mich fandest, sieh' dem Schmerz  
des Vaters nach, der die geliebte Tochter  
jezt zu Achillen scheiden sehen soll!  
Ich weiß es. Ihrem Glück geht sie entgegen.  
Doch welchen Vater schmerzt es nicht, die er  
mit Müh' und Sorgen auferzog, die Lieben,

an einen Fremden hinzugeben!

**Clytemnestra.**

Mich

soll man so schwach nicht finden. Auch der Mutter  
– kommt's nun zur Trennung – wird es Thränen kosten,  
und ohne dein Erinnern – doch die Ordnung  
und deiner Tochter Jahre heischen sie.

Laß auf den Bräutigam uns kommen. Wer

er ist, weiß ich bereits. Erzähle mir  
von seinen Ahnherrn jezt und seinem Lande.

**Agamemnon.**

Aegina kennest du, Asopus Tochter.

**Clytemnestra.**

Wer freite sie, ein Sterblicher, ein Gott?

**Agamemnon.**

Zeus selbst, dem sie den Aeakus, den Herrscher

Oenopiens gebar.

**Clytemnestra.**

Wer folgte diesem  
auf seinem Königsthron nach?

**Agamemnon.**

Derselbe,  
der Nereus Tochter freite, Peleus.

**Clytemnestra.**

Mit  
der Götter Willen freit' er diese, oder  
geschah' es wider ihren Rathschluß?

**Agamemnon.**

Zeus  
versprach sie, und der Vater führte sie ihm zu.

**Clytemnestra.**

Wo war die Hochzeit? In des Meeres Wellen?

**Agamemnon.**

Die Hochzeit war auf dem erhabnen Sitze  
des Pelion, dem Auffenthalte Chirons.

**Clytemnestra.**



Wo man erzählt, daß die Centauren wohnen?

**Agamemnon.**

Dort feierten die Götter Peleus Fest.

**Clytemnestra.**

Den jungen Sohn – hat ihn der Vater, oder  
die Göttliche erzogen?

**Agamemnon.**

Sein Erzieher  
war Chiron, daß der Bösen Umgang nicht  
des Knaben Herz verderbe.

**Clytemnestra.**

Ihn erzog  
ein weiser Mann! Und weiser noch war der,  
der einer solchen Aufsicht ihn vertraute.

**Agamemnon.**

Das ist der Mann, den ich zu deinem Eidam  
bestimme.

**Clytemnestra.**

An dem Mann ist nichts zu tadeln.

Und welche Gegend Griechenlands bewohnt er?

**Agamemnon.**

Die Grenzen von Phthiotis, die der Strom Apidanus durchfließt, ist seine Heimat.

**Clytemnestra.**

So weit wird er die Tochter von uns führen?

**Agamemnon.**

Das überlaß' ich ihm. Sie ist die Seine.

**Clytemnestra.**

Das Glück begleite sie! – Wann aber soll  
der Tag seyn?

**Agamemnon.**

Wenn der segensvolle Kreis  
des Mondes wird vollendet seyn.

**Clytemnestra.**

Hast du  
das hochzeitliche Opfer für die Jungfrau  
der Göttinn schon gebracht?

**Agamemnon.**

Ich werd' es bringen.

Das Opfer ist es, was uns jezt beschäftigt.

**Clytemnestra.**

Ein Hochzeitmahl gibst du doch auch?

**Agamemnon.**

Wenn erst  
die Himmlischen ihr Opfer haben werden.

**Clytemnestra.**

Wo aber gibst du dieses Mahl den Frauen?

**Agamemnon.**

Hier bei den Schiffen.

**Clytemnestra.**

Wohl. Es läßt sich anders  
nicht thun. Ich seh's. Ich muß mich drein ergeben.

**Agamemnon.**

Jezt aber höre, was von dir dabei  
verlangt wird – Doch, daß du mir ja willfahrest!

**Clytemnestra.**

Sag' an, Du weißt, wie gern' ich dir gehorche.

**Agamemnon.**

Ich freilich kann mich an dem Orte, wo

der Bräutigam ist, finden lassen –

**Clytemnestra.**

Was?

Ich will nicht hoffen, daß man ohne mich  
vollziehen wird, was nur der Mutter ziemet.

**Agamemnon.**

Im Angesicht des ganzen griech'schen Lagers  
geb' ich dem Sohn des Peleus deine Tochter.

**Clytemnestra.**

Und wo soll dann die Mutter seyn?

**Agamemnon.**

Nach Argos  
zurückkehren soll die Mutter – dort  
die Aufsicht führen über ihre Kinder.

**Clytemnestra.**

Nach Argos? Und die Tochter hier verlassen?  
Und wer wird dann die Hochzeitfackel tragen?

**Agamemnon.**

Der Vater wird sie tragen.

**Clytemnestra.**

Nein, das geht nicht!  
Du weißt, daß dir die Sitten dieß verbieten.

**Agamemnon.**

Daß sie der Frau verbieten, in's Gewühl  
von Kriegern sich zu mengen, weiß ich.

**Clytemnestra.**

Es heischt die Sitte, daß aus Mutterhänden  
die Braut der Bräutigam empfangen.

**Agamemnon.**

Sie heischt, daß deine andern Töchter in  
Mycen der Mutter länger nicht entbehren.

**Clytemnestra.**

Wohl aufgehoben und verwahrt sind die

in ihrem Frauensaal.

**Agamemnon.**

Ich will Gehorsam.

**Clytemnestra.**

Nein!

Bei Argos königlicher Göttinn! Nein!

Du hast dich weggemacht in's Ausland! Dort  
mach' dir zu thun!<sup>[6]</sup> Mich laß im Hause walten,  
und meine Töchter wie sich's ziemt vermählen.

*(sie geht ab.)*

**Agamemnon** *(allein.)*

Ach! zu entfernen hofft' ich sie! – Ich habe

umsonst gehofft. Umsonst bin ich gekommen.

So häuff' ich Trug auf Trug, berücke die,  
die auf der Welt das Theuerste mir sind,  
durch schnöde List und alles spottet meiner!  
Nun will ich gehn und was der Göttinn wohl

gefällt und mir so wenig Segen bringet,

und allen Griechen so belastend ist,

vom Seher Kalchas näher auskundschaften.  
Wer's aber mit sich selbst gut meint, der nehme  
ja eine Gattinn, die gefällig ist

und sanften Herzens – oder lieber keine!

*(er geht ab.)*

### **Dritte Zwischenhandlung.**

**Chor.**

***Strophe.***

Sie sehen des Simois silberne Strudel,  
der griechischen Schiffe versammelte Macht;  
mit dem Geräthe zur blutigen Schlacht  
betreten sie Phöbus heilige Erde,

wo Cassandra mit wilder Gebärde

die Schläfe mit grünendem Lorbeer umlaubt,  
das goldene Haar, wie die Sagen erzählen,  
wallen läßt um das begeisterte Haupt,  
wenn die Triebe des Gottes sie wechselnd beseelen.

***Gegenstrophe.***

Sie rennen auf die Mauern!

Sie steigen auf die Burg!

Sie erblicken mit Schauern,  
hoch herunter von Pergamus Burg,  
den unsre schnellen Schiffe brachten,

den fürchterlichen Gott der Schlachten,

der, in tönendes Erz eingekleidet,  
sich um den Simois zahllos verbreitet,  
Helenen, die Schwester des himmlischen Paares  
unter den Lanzen und krieg'rischen Schilden

heimzuführen nach Sparta's Gefilden.

### *Epode.*

Einen Wald von eh'rnen Lanzen  
seh' ich sie um deine Felsenthürme pflanzen,  
Stadt der Phryger, hohe Pergamus!  
Deiner Männer Häupter, deiner Frauen

unerbittlich von dem Nacken hauen,

Leichen über Leichen häufen,  
deine stolze Veste schleifen,  
unglücksvolle Pergamus.

Da wird's Thränen kosten deinen Bräuten



und der Gattinn Priamus!

Wie wird nach dem geflohenen Gemahl  
die Tochter Jovis jezt zurücke weinen!  
Ihr Götter! solche Angst und Quaal,  
entfernet sie von mir und von den Meinen!

Wie wird die reiche Lydierinn

den Busen jammernd schlagen,  
und wird's der stolzen Phrygerinn  
am Webestuhle klagen!

Ach! wenn nun die Sagen schallen,

daß die hohe Stadt gefallen,

die die Wehre meiner Heimat war!  
Wer, wenn es herum erschollen,  
schneidet wohl der Thränenvollen  
von dem Haupt das schön gekämmte Haar?

Helene! die der hochgehalste Schwan

gezeuget – das hast du gethan!  
Sei's nun, daß in einem Vogel  
Leda, wie die Sage gieng,

Zeus verwandelte Gestalt umfieng,  
Sei's, daß eine Fabel aus dem Munde  
der Kamönen sehr zur schlimmen Stunde  
das Geschlecht der Menschen hintergieng!

---

## Anmerkungen

1. † Es muß angenommen werden, daß der Slave sich hier zurück zieht oder auch ganz entfernt.
2. † *Weil es mir so gefiel – denn deiner Knechte bin ich keiner.*) Dieser Sinn schien mir den Worten des Textes angemessener und überhaupt *griechischer* zu seyn, als welchen Brumoy und andre Uebersetzer dieser Stelle geben. *Ma volonté est mon droit. Est-ce à vous, à me donner la loi?* Nicht doch! So konnte Menelaus nicht auf den Vorwurf antworten, den ihm Agamemnon macht, *was er nötig habe, seine (Agamemnons) Angelegenheiten zu beobachten, zu bewachen?* (Φυλασσειν). Ich hab' es nicht nöthig, antwortet Menelaus, denn ich bin nicht dein Knecht. Ich hab' es gethan, weil es mir so gefiel, *quia voluntas me vellicabat*. Auch mußte Brumoy in der Frage schon dem griechischen Texte Gewalt anthun, um seine Antwort heraus zu bringen. *De quel droit, je vous prie, entrez-vous dans mes secrets sans mon aveu?* Im Text heißt es bloß: Was hast du *meine* Angelegenheiten zu *beobachten?* Im Französischen ist die Antwort trotzig, im Griechischen ist sie naiv.
3. † *Wie fiel dir plötzlich da die Last vom Herzen.*) Im Griechischen

klingt es noch stärker: *Du freutest dich in deinem Herzen.*

Erleichtert konnte sich Agamemnon allenfalls fühlen, daß ihm durch Kalchas ein Weg gezeigt wurde, seine Feldherrnwürde zu erhalten, und seine ehrgeizigen Absichten durchzusetzen; *freuen* konnte er sich aber doch nicht, daß dieses durch die Hinrichtung seiner Tochter geschehen mußte.

4. ↑ Diese ganze Antistrophe, die zwei ersten Absätze besonders, sind mit einer gewissen Dunkelheit behaftet, die Moral, die sie enthalten, ist zu allgemein, man vermißt den Zusammenhang mit dem übrigen. Prêvot hält den Text für verdorben. Diese allgemeinen Reflexionen des Chors über seine Sitten und Anständigkeit, dünkt mir, könnten eben so gut durch das unartige Betragen beider Brüder gegen eine der vorhergehenden Scenen, davon der Chor Zeuge gewesen ist, veranlaßt worden seyn, als durch den Frauenraub des Paris. Die Schwürigkeit, den eigentlichen Sinn des Textes herzustellen, wird die Freiheit entschuldigen, die ich mir bei der Uebersetzung genommen habe.
5. ↑ *Du wirst immer mit mir gehen!*) Wörtlich müßte übersetzt werden: Meine Tochter, du kommst eben dahin, wo dein Vater! oder: Es kommt mit dir eben dahin, wo mit deinem Vater. Wenn dieser Doppelsinn nicht auf den Gemeinplatz hinauslaufen soll, daß eines sterben müsse, wie das andre, welches Euripides doch schwerlich gemeint haben konnte, so scheint mir der Sinn, den ich in der Uebersetzung vorgezogen habe, der angemessenere zu seyn. Dein Bild wird mich immer begleiten. Die Erklärungsart des französischen Uebersetzers ist etwas weit hergeholt und gibt einen frostigen Sinn: Dich erwartet ein ähnliches Schicksal. Auch du wirst eine weite Seereise machen.
6. ↑ *Du hast dich weggemacht in's Ausland. Dort mach' dir zu thun.*) Ἐλθὼν δὲ, τᾶξω πρᾶσσε. In diesem ἔλθων liegt, dünkt mir, ein bestimmterer und schärferer Sinn, als andre Uebersetzer darein gelegt haben. Clytemnestra nehmlich macht ihrem Gemahl den

versteckten Vorwurf, daß er die Seinigen verlassen habe, um sich einer auswärtigen Unternehmung zu widmen, Er habe sich seiner Hausrechte dadurch begeben, will sie sagen. Er sei ein Fremder. Du hast dich hinaus gemacht, so bekümmre dich um Dinge, die draußen sind!

## Vierter Akt.

---

### Erster Auftritt.

*Achilles. Der Chor.*

**Achilles.**

Wo find' ich hier den Feldherrn der Achiver?

*(Zu einigen Slaven.)*

Wer von euch sagt ihm, daß Achill ihn hier

vor dem Gezelt erwarte? – Müßig liegt

an des Euripus Mündung nun das Heer;

ein jeder freilich nimmt's auf seine Weise.

Der, noch durch Hymens Bande nicht gebunden,

ließ öde Wände nun zurück und weilet

geruhig hier an Aulis Strand. Ein anderer

entwich von Weib und Kindern. So gewaltig

ist diese Kriegeslust, die zu dem Zug

nach Ilion ganz Hellas aufgebothen,

nicht ohne eines Gottes Hand! – Nun will ich,

was mich angeht, zur Sprache kommen lassen,

wer sonst was vorzubringen hat, verfecht'  
es für sich selbst! – Ich habe Pharsalus  
verlassen und den Vater – Wie? Etwa,  
daß des Euripus schwache Winde mich

an diesem Strand verweilen? Kaum geschweig'

ich meine Myrmidonen, die mich fort  
und fort bestürmen – „Worauf warten wir  
denn noch Achill? Wie lang' wird noch gezaudert,  
bis wir nach Troja unter Segel gehn?

Willst du was thun, so thu' es bald, sonst führ'

uns lieber wieder heim, anstatt noch länger  
ein Spiel zu seyn der zögernden Atriden.“

### **Zweiter Auftritt.**

*Clytemnestra zu den Vorigen.*

**Clytemnestra.**

Glorwü'd'ger Sohn der Thetis! Deine Stimme  
vernahm ich drinnen im Gezelt, drum komm' ich

heraus und dir entgegen –

**Achilles**

*(betroffen.)*

Heilige

Schamhaftigkeit! – Ein Weib – von diesem Anstand –

**Clytemnestra.**

Kein Wunder, daß Achill mich nicht erkennt,  
der mich vordem noch nie gesehn – Doch Dank ihm,  
daß ihn der Scham Gesetze heilig sind!

**Achilles.**

Wer bist du aber? Sprich! Was führte dich

in's griech'sche Lager, wo man Männer nur  
und Waffen sieht?

**Clytemnestra.**

Ich bin der Leda Tochter,  
und Clytemnestra heiß' ich. Mein Gemahl  
ist König Agamemnon.

**Achilles.**

Viel und genug

mit wenig Worten! Ich entferne mich.

Nicht wohlanständig wäre mir's, mit Frauen  
Gespräch zu wechseln.

**Clytemnestra.**

Bleib. Was fliehst du?

Laß, deine Hand in meine Hand gelegt,  
das neue Bündniß glücklich uns beginnen.

**Achilles.**

Ich dir die Hand? Was sagst du Königin?

Zu sehr verehr' ich Agamemnons Haupt,  
als daß ich wagen sollte, zu berühren,  
was mir nicht ziemt.

**Clytemnestra.**

Warum dir nicht geziemen,  
da du mit meiner Tochter dich vermählest?

**Achilles.**

Vermählen – Warlich – Ich bin voll Erstaunen –

Doch nein, du redest so, weil du dich irrest.



**Clytemnestra.**

Auch dieß Erstaunen find' ich sehr begreiflich.  
Uns alle pflegt – ich weiß nicht welche – Scheu  
bei'm Anblick neuer Freunde anzuwandeln,  
  
wenn sie von Heurath sprechen sonderlich.

**Achilles.**

Nie, Königinn, hab' ich um deine Tochter  
gefreit – und nie ist zwischen den Atriden  
und mir ein solches unterhandelt worden.

**Clytemnestra.**

Was für ein Irrthum muß hier seyn? Gewiß,  
  
wenn meine Rede dich bestürzt, so sezt  
  
die deine mich nicht minder in Erstaunen.

**Achilles.**

Denk nach, wie das zusammenhängt! Dir muß,  
wie mir, dran liegen es herauszubringen.  
Vielleicht, daß wir nicht beide uns betrügen!

**Clytemnestra.**

O der unwürdigen Begegnung! – Eine

Vermählung, fürcht' ich, läßt man mich hier stiften,  
die nie seyn wird und nie hat werden sollen.  
O wie beschämt mich das!

**Achilles.**

Ein Scherz vielleicht,  
den jemand mit uns beiden treibt! Nimm's nicht  
zu Herzen edle Frau. Veracht' es lieber.

**Clytemnestra.**

Leb' wohl. In deine Augen kann ich ferner  
nicht schaun, da ich zur Lügnerinn geworden,  
da ich erniedrigt worden bin.

**Achilles.**

Mich laß  
vielmehr so reden! – Doch ich geh' hinein,  
den König, deinen Gatten, aufzusuchen.

*(wie er auf das Zelt zugeht, wird es geöffnet.)*

**Dritter Auftritt.**

*Der alte Slave zu den Vorigen.*

**Slave.**

*(in der Thüre des Gezelts.)*

Halt Aeacide! Göttinnsohn, mit dir  
und auch mit dieser hier hab' ich zu reden.

**Achilles.**

Wer reißt die Pforten auf und ruft – Er ruft  
wie außer sich.

**Slave.**

Ein Knecht. Ein armer Nahme,

der mir den Dünkel wohl vergehen läßt,

mich –

**Achilles.**

Wessen Knecht? Er ist nicht mein, der Mensch.  
Ich habe nichts gemein mit Agamemnon.

**Slave**

Des Hauses Knecht, vor dem ich stehe. Tyndar,

*(auf Clytemnestra zeigend)*

ihr Vater, hat mich drein gestiftet.

**Achilles.**

Nun!

Wir stehn und warten. Sprich, was dich bewog,  
mich aufzuhalten.

**Slave.**

Ist kein Zeuge weiter  
vor diesen Thoren? Seid ihr ganz allein?

**Clytemnestra.**

So gut als ganz allein. Sprich dreist – erst aber  
verlaß das Königszelt und komm hervor.

**Slave**

*(kommt heraus.)*

Jetzt, Glück und meine Vorsicht, helft mir die  
erretten, die ich gern erretten möchte!

**Achilles.**

Er spricht von etwas, das noch kommen soll,  
und von Bedeutung scheint mir seine Rede.

**Clytemnestra.**

Verschieb's nicht länger, ich beschwöre dich,

mir, was ich wissen soll, zu offenbaren.

**Slave.**

Ist dir bekannt, was für ein Mann ich bin,  
und wie ergeben ich dir stets gewesen,  
dir und den Deinigen?

**Clytemnestra.**

Ich weiß, du bist  
ein alter Diener schon von meinem Hause.

**Slave.**

Daß ich ein Theil des Heurathsgutes war,  
das du dem König zugebracht – Ist dir  
das noch erinnerlich?

**Clytemnestra.**

Recht gut. Nach Argos  
bracht' ich dich mit, wo du mir stets gedienet.

**Slave.**

So ist's. Drum war ich dir auch jederzeit

getreuer zugethan als ihm.

**Clytemnestra.**

Zur Sache.

Heraus mit dem, was du zu sagen hast.

**Slave.**

Der Vater will – mit eigener Hand will er –  
– das Kind ermorden, das du ihm gebohren.

**Clytemnestra.**

Was? Wie? – Entsetzlich! – Mensch! du bist von Sinnen.

**Slave.**

Den weißen Nacken der Bejammernswerthen  
will er mit mörderischem Eisen schlagen.

**Clytemnestra.**

Ich Unglückseligste! – Ras't mein Gemahl?

**Slave.**

Sehr bei sich selbst ist er – Nur gegen dich  
und gegen deine Tochter mag er rasen.

**Clytemnestra.**

Warum? Welch böser Dämon gibt's ihm ein?

**Slave.**

Ein Götterspruch, der nur um diesen Preis,  
wie Kalchas will, den Griechen freie Fahrt  
versichert.

**Clytemnestra.**

Fahrt! Wohin? – Beweinenswerthe Mutter!  
Beweinenswürdigeres Kind, das in  
dem Vater seinen Henker finden soll!

**Slave.**

Die Fahrt nach Ilion, Helenen heim  
zu hohlen.

**Clytemnestra.**

Daß Helene wiederkehre  
stirbt Iphigenie?

**Slave.**

Du weißt's. Dianen  
will Agamemnon sie zum Opfer schlachten.

**Clytemnestra.**

Und diese vorgegebene Vermählung,  
die mich von Argos rief – Wozu denn die?

**Slave.**

Daß du so minder säumtest, sie zu bringen,  
im Wahn, sie ihrer Hochzeit zuzuführen.

**Clytemnestra.**

O Kind! Zum Tode kamest du. Wir kamen  
zum Tode!

**Slave.**

Ja, bejammernswürdig, schrecklich  
ist euer Schicksal. Schreckliches begann  
der König.

**Clytemnestra.**

Weh mir! Weh! Ich bin verloren.



Ich kann nicht mehr. Ich halte meine Thränen nicht mehr.

**Slave.**

Ein armer, armer Trost sind Thränen für eine Mutter, der die Tochter stirbt!

**Clytemnestra.**

Sprich aber: Woher weißt du das? Durch wen?

**Slave.**

Ein zweiter Brief ward mir an dich gegeben.

**Clytemnestra.**

Mich abzumahnem oder anzutreiben, daß ich die Tochter dem Verderben brächte?

**Slave.**

Dir abzurathen, daß du sie *nicht* brächtest.

Der Herr war Vater wiederum geworden.

**Clytemnestra.**

Unglücklicher! Warum mir diesen Brief  
nicht überliefern?

**Slave.**

Menelaus fieng  
ihn auf. Ihm dankst du alles was du leidest.  
(*er geht ab.*)

**Clytemnestra**

(*wendet sich an Achilles.*)

Sohn Peleus! Sohn der Thetis! Hörst du es?

**Achilles.**

Bejammernswerthe Mutter! – – Aber mich  
hat man nicht ungestraft mißbraucht.

**Clytemnestra.**

Mit dir  
vermählen sie mein Kind um es zu würgen!

**Achilles.**

Ich bin entrüstet über Agamemnon,  
und nicht so leicht werd' ich es hingehn lassen.

## **Clytemnestra**

*(fällt ihm zu Füßen.)*

Und ich erröthe nicht, mich vor dir nieder  
zu werfen, ich, die Sterbliche, vor dir,  
den eine Himmlische gebahr. Weg eitler Stolz!  
Kann sich die Mutter für ihr Kind entehren?

O Sohn der Göttinn! Hab' Erbarmen mit

der Mutter, mit der Unglückseligen Erbarmen  
die deiner Gattinn Nahmen schon getragen!  
Mit Unrecht trug sie ihn. Doch hab' ich sie  
als deine Braut hieher geführt, *dir* hab' ich

mit Blumen sie geschmücket – Ach! ein Opfer

hab' ich geschmücket, ein Opfer hergeführt!  
O! das wär' schändlich, wenn du sie verließest:  
War sie durch Hymens Bande gleich die Deine  
noch nicht – Du wardst als der geliebtteste

Gemahl der Unglücksel'gen schon gepriesen!

Bei dieser Wange, dieser Rechte, bei  
dem Leben deiner Mutter sei beschworen!  
Verlaß uns nicht! Dein Nahme ist's, der uns

in's Elend stürzt – Drum rette du uns wieder.

Dein Knie, o Sohn der Göttinn! ist der einz'ge

Altar, zu dem ich Aermste fliehen kann.

Hier lächelt mir kein Freund. Du hast gehört,  
was Agamemnon gräßliches beschlossen.

Da steh ich unter rohem Volk – ein Weib,

und unter wilden, meisterlosen Banden,

zu jedem Bubenstück bereit – auch brav,  
gewiß recht brav und werth, sobald sie mögen!<sup>[1]</sup>

Versichre du uns deines Schutzes, und  
gerettet sind wir! Ohne dich verloren.

**Chor.**

Gewaltsam ist der Zwang des Bluts! Mit Quaal

gebiert das Weib, und quält sich für's Gebohrne!

**Achilles.**

Mein großes Herz kam deinem Wunsch entgegen.

Es weiß zu trauern mit dem Gram und sich  
des Glücks zu freuen mit Enthaltbarkeit.

**Chor.**

Die Klugheit sich zur Führerin zu wählen,  
das ist es, was den Weisen macht!

### **Achilles.**

Es kommen Fälle vor im Menschenleben,  
wo's Weisheit ist, nicht allzuweise seyn,  
es kommen andre, wo nichts schöner kleidet,

als Mäßigung. Geraden Sinn schöpft' ich

in Chirons Schule, des Vortrefflichen.

Wo sie gerechtes mir befehlen, finden  
gehorsam die Atriden mich, die Stirne  
von Erzt, wo sie unbilliges gebiethen.

Frei kam ich her, frei will ich Troja sehn,

und den Achiverkrieg, was an mir ist,  
mit meines Armes Heldenthaten zieren.

Du jammerst mich. Zu viel erleidest du  
von dem Gemahl, von Menschen deines Blutes.

Was diesem jungen Arme möglich ist,

erwart's von mir! – Er soll dein Kind nicht schlachten.

An eine Jungfrau, die man *mein* genannt,  
soll kein Atride Mörderhände legen.

Es soll ihm nicht so hingehn, meines Nahmens  
zu seinem Mord mißbraucht zu haben!

Mein Nahme, der kein Eisen aufgehoben,  
mein Nahme wär' der Mörder deiner Tochter,  
und *Er*, der Vater, hätte sie erschlagen.  
Doch theilen würd' ich seines Mordes Fluch,

wenn meine Hochzeit auch den Vorwand nur

gegeben hätte, so unwürdig, so  
unmenschlich, ungeheuer, unerhört,  
die unschuldsvolle Jungfrau zu mißhandeln.  
Der Griechen lezter müßt' ich seyn, der Menschen  
verächtlichster, ja hassenswerther selbst

Als Menelaus müßt' ich seyn<sup>[2]</sup>. Mir hätte

nicht Thetis, der Erinnen eine hätte  
das Leben mir gegeben, wenn ich mich  
des Königs Mordbegier zum Werkzeug borgte.

Nein bei des Meerbewohners Haupt, bei'm Vater

der Göttlichen, die mich zur Welt gebohren!  
Er soll sie nicht berühren – nicht ihr Kleid

mit seines Fingers Spitze nur berühren.  
Eh' dieß geschiehet, decke ewige

Vergessenheit mein Phthia, mein Geburtsland,

wenn der Atriden Stammplatz, Sipylus,  
im Ohr der Nachwelt unvergänglich lebet.  
Es mag der Seher Kalchas das Geräthe  
zum Opfer nur zurücke tragen – Seher?

Was heißt ein Seher? – Der auf gutes Glück

für eine Wahrheit zehen Lügen sagt.  
Geräth es? Gut. Wo nicht, ihm geht es hin.  
Es gibt der Jungfrau Tausende, die mich  
zum Gatten möchten – *Davon* ist auch jezt

die Rede nicht! Beschimpft hat mich der König.

In meinen Willen hätt' er's stellen sollen;  
ob mir's gefiele, um sein Kind zu frein?  
Gern' und mit Freunden würde Clytemnestra  
in dieses Bündniß eingewilligt haben.

Und hätte Griechenland aus meinen Händen

alsdann zum Opfer sie verlangt, ich würde  
sie meinen Kriegsgenossen, würde sie

dem Wohl der Griechen nicht verweigert haben.

So aber gelt' ich nichts vor den Atriden,

nichts, wo was großes soll verhandelt werden.

Doch dürfte, eh' wir Ilion noch sehn,  
dieß Schwerdt von Blut und Menschenmorde triefen,  
wenn man's versuchte, *mir* sie zu entreissen.  
Sei du getrost. Ein Gott erschien ich dir.

Ich bin kein Gott. Dir aber will ich's werden.

### **Chor.**

An dieser Sprache kennt man dich, Achill,  
und die Erhabene, die dich gebohren.

### **Clytemnestra.**

O Herrlichster! Wie stell ich's an, wie muß  
ich reden, um zu sparsam nicht zu seyn

in deinem Preis, und deine Gunst auch nicht

durch mein ausschweifend Rühmen zu verscherzen.  
Zu vieles Loben, weiß ich wohl, macht dem,  
der edel denkt, den Lober nur zuwider.  
Doch schäm' ich mich mit ew'ger Jammerklage,



mit Leiden, die nur ich empfinde, dich,  
den Glücklichen, den Fremdling zu ermüden.  
Doch Fremdling oder nicht – wer Leidenden  
beispringen kann, wird auch mit ihnen trauern.  
Drum hab' mit uns Erbarmen. Unser Schicksal  
verdient Erbarmen. Meine Hofnung war  
dich Sohn zu nennen – ach sie war vergebens!  
Auch schreckt vielleicht dein künftig Ehebett  
mein sterbend Kind mit schwarzer Vorbedeutung,  
und du wirst eilen, sie zu fliehn!<sup>[3]</sup> Doch nein,  
was du gesagt, war alles wohl gesprochen,  
und willst *du* nur, so lebt mein Kind. Soll sie  
etwa selbst flehend deine Knie umfassen?  
So wenig dieß der Jungfrau ziemt, gefällt  
es dir, so mag sie kommen, züchtiglich,  
das Aug' mit edler Freiheit aufgeschlagen.  
Wo nicht, so laß an ihrer Statt mich der  
Gewährung süßes Wort von dir vernehmen.

**Achilles.**

Die Jungfrau bleibe, wo sie ist. Daß sie  
verschämt ist, bringt ihr Ehre.

**Clytemnestra.**

Auch verschämt seyn

hat sein gehörig Maß und seine Stunde.

**Achilles.**

Ich will es nicht. Ich will nicht, daß du sie  
vor meine Augen bringest, und wir beide  
boshafte Tadel Preis gegeben werden.

Ein zahlreich Heer, der heimatlichen Sorgen

entschlagen, trägt sich gar zu gern, das kenn' ich,

mit häm'schen, ehrenrührigen Gerüchten.

Und mög't ihr flehend oder nicht vor mir  
erscheinen, ihr erhaltet weder mehr

noch minder – denn beschlossen ist's bei mir,

kost's was es wolle, euer Leid zu enden.

Das laß dir gnügen. Glaub', ich rede ernstlich.

Und sterben mög' ich, hab' ich deine Hofnung  
mit eitler Rede nur getäuscht. Rett' ich  
die Jungfrau – nein, da werd' ich leben.

**Clytemnestra.**

Lebe

und rette immer Leidende!

**Achilles.**

Nun höre,  
wie wir's am besten einzurichten haben.

**Clytemnestra.**

Laß hören! Dir gehorch' ich gern.

**Achilles.**

Zuvor erst  
muß man es mit dem Vater noch versuchen.

**Clytemnestra.**

Ach, der ist feig und zittert vor der Menge!

**Achilles.**

Vernünft'ge Gründe können viel.

**Clytemnestra.**

Ich hoffe nichts. Doch sprich, was muß ich thun?

**Achilles.**

Fall' ihm zu Füßen! Fleh' ihn an, daß er  
sein Kind nicht tödte! Bleibt er unerbittlich,  
dann komm zu mir! – Erweichst du ihn, noch besser.

Dann braucht es meines Armes nicht, die Jungfrau

bleibt leben, ich erhalte mir den Freund,  
auch bei dem Heer vermeid' ich Tadel, hab' ich  
durch Gründe mehr als durch Gewalt gestritten.  
Und so wird alles glücklich abgethan,

zu deinem und der Freunde Wohlgefallen,

und meines Armes braucht es nicht.

**Clytemnestra.**

Du räthst  
verständlich. Es geschehe, wie du meinst.  
Mißlingt mir's aber – wo seh' ich dich wieder?  
Wo find' ich Aermste diesen Heldenarm,  
die letzte Stütze noch in meinen Leiden?

**Achilles.**

Wo's meiner Gegenwart bedarf, werd' ich  
dir nahe seyn, und dir's ersparen, vor

dem Heer der Griechen dich und deine Ahnherr'n  
durch Jammer zu erniedrigen. So tief  
herunter müßte Tyndars Blut nicht sinken:  
– ein großer Nahme in der Griechen Land!

**Clytemnestra.**

Wie dir's gefällt. Ich unterwerfe mich.  
Und, gibt es Götter, Treflichster! Dir muß  
es wohl ergehn! Gibt's keine – Warum leid' ich?<sup>[4]</sup>  
(*Achilles und Clytemnestra gehen ab.*)

**Vierte Zwischenhandlung.**

**Chor.**

Wie lieblich erklang  
der Hochzeitgesang,  
den zu der Zitter tanzlustigen Tönen,  
zur Schalmey und zum libyschen Rohr,  
sang der Kamönen  
versammelter Chor

auf Peleus Hochzeit und Thetis der Schönen!

Wo die Becher des Nektars erklangen  
auf des Pelion wolkichten Kranz,  
kamen die zierlich gelockten und schwangen  
goldene Solen im flüchtigen Tanz.

Mit dem melodischen Jubel der Lieder  
feierten sie der Verbundenen Glück.  
Der Berg der Centauren hallte sie wieder,  
Pelions Wald gab sie schmetternd zurück.

Unter den Freuden des festlichen Mahls

schöpfte des Nektars himmlische Gabe  
Jovis Liebling, der phrygische Knabe  
in die Bäuche des goldnen Pokals.  
Funfzig Schwestern der Göttlichen hüpfen

lustig daneben im glänzenden Band,

tanzten den Hochzeitreigen, und knüpften  
reizende Ring' mit verschlungener Hand.

***Gegenstrophe.***

Grünen Kronen in dem Haar,  
und mit fichtenem Geschosse,

Menschen oben, unten Rosse,

kam auch der Centauren Schar,  
angelockt von Bromius Pokale  
kamen sie zum Göttermahle.

Heil dir, hohe Nereide!

sang mit lautem Jubelliede

der Thessalierinnen Chor,  
Heil dir! sang der Mädchen Chor.  
Heil dir! Heil dem schönen Sterne,  
das aus deinem Schooß ersteht!

Und Apoll, der in die Ferne

der verborgnen Zukunft späht,  
und der auf den unbekanntem  
Stamm der Musen sich versteht,

Chiron, der Centaure – nannten

beide schon mit Nahmen ihn,

der zu Priams Königsitze  
kommen würde an der Spitze  
seiner Myrmidonenscharen

in des Speeres Wurf erfahren,  
wüthen dort mit Mord und Brand

in des Räubers Vaterland –  
auch die Rüstung, die er würde tragen,  
künstlich von Hephästos Hand  
aus gediegnem Gold geschlagen,

ein Geschenk der Seligen,

die den Seligen empfangen.  
So ward von den Himmlischen  
Thetis Hochzeitfest begangen!

*Epode.*

Dir, Agamemnons thränenwerthem Kinde,

nicht bei der Hirten Feldgesang

erzogen, und der Pfeife Klang,  
still aufgeblüht im mütterlichen Schooß,  
dem Tapfersten der Inachiden  
dereinst zur süßen Braut beschieden,

dir, Arme, fällt ein ander Loos!

Dir flechten einen Kranz von Blüten



die Griechen in das schöngelockte Haar.

Gleich einem Rinde, das der wilde Berg gebahr,  
das, unberührt vom Joch, aus Felsenhöhlen,

unfern dem Meer, gestiegen war,

wird dich der Opferstahl entseelen.

Dann rettet dich nicht deine Jugend,  
nicht das Erröthen der verschämten Tugend,  
nicht deine reizende Gestalt!

Das Laster herrscht mit siegender Gewalt.

Es spricht mit frechem Angesichte  
den heiligen Gesetzen Hohn.

Die Tugend ist aus dieser Welt geflohn,  
und dem Geschlecht der Menschen drohn

nicht ferne mehr die göttlichen Gerichte.

## **Fünfter Akt.**

---

### **Erster Auftritt.**

*Clytemnestra kommt. Der Chor.*

**Clytemnestra.**

Ich komme, meinen Gatten aufzusuchen,  
noch immer bleibt er aus, es ist schon lange,  
daß er das Zelt verließ – und drinnen weint  
und jammert die Unglückliche, nun sie

erfuhr, was für ein Schicksal sie erwartet.

Er nähert sich, den ich genannt. Der ist's,  
das ist der Agamemnon, den man bald  
verruht wird handeln sehn an seinen Kindern.

**Zweiter Auftritt.**

*Agamemnon. Vorige.*

**Agamemnon.**

Gut, Clytemnestra, daß ich außerhalb

des Zelts dich treffe und allein. Ich habe

mich über Dinge mit dir zu besprechen,  
die einer Jungfrau, die bald Braut seyn wird,  
nicht wohl zu hören ziemt.

**Clytemnestra.**

Und was ist das  
wozu die Zeit sich dir so günstig zeigt?

**Agamemnon.**

Laß deine Tochter mit mir gehen! – Alles

ist in Bereitschaft, das geweihte Wasser,  
das Opfermahl, das heil'ge Feu'r, die Rinder,  
die vor der Hochzeit am Altar Dianens,  
in schwarzem Blute röchelnd, fallen sollen.

**Clytemnestra.**

Gut *redest* du. Daß ich von deinem *Thun*

ein Gleiches rühmen könnte! – Aber komm'  
du selbst heraus, mein Kind!

*(Sie geht und öffnet die Thür des Gezelts.)*

Was dieser da  
mit dir beschlossen hat, weißt du ausführlich.  
Nimm unter deinem Mantel auch den Bruder

Orestes mit dir.

*(Zu Agamemnon, indem Iphigenie heraustritt.)*

Sieh', da ist sie, deine  
Befehle zu vernehmen. Was noch sonst

für sie und mich zu sagen übrig bleibt,  
werd' ich hinzuzusetzen wissen.

### **Dritter Auftritt.**

*Iphigenie mit dem kleinen Orestes zu den Vorigen.*

**Agamemnon.**

Was ist dir Iphigenie? – – – Du weinst?

Du siehst nicht heiter aus – du schlägst die Augen

zu Boden und verbirgst dich in den Schleier?

**Iphigenie.**

Ich Unglückselige! Wo fang' ich an?

bei welchem unter allen meinen Leiden?

Verzweiflung, wo ich nur beginnen mag,

Verzweiflung, wo ich enden mag<sup>[5]</sup>.

**Agamemnon.**

Was ist das?

Hat alles hier zusammen sich verstanden,

mich zu bestürzen – Kind und Mutter außer sich

und Unruh' im Gesichte –

**Clytemnestra.**

Mein Gemahl,  
antworte mir auf das, was ich dich frage,  
aufrichtig aber!

**Agamemnon.**

Braucht's dazu Ermahnung?  
Zur Sache.

**Clytemnestra.**

Ist's an dem – willst du sie wirklich  
ermorden, deine Tochter und die meine?

**Agamemnon.**

*(fährt auf)*

Unglückliche! Was für ein Wort hast du gesprochen!  
Was argwöhnst du? – Du sollst es nicht!

**Clytemnestra.**

Antworte

auf meine Frage!

**Agamemnon.**

Frage was sich ziemt,  
so kann ich dir antworten, wie sich's ziemet.

**Clytemnestra.**

So frag' ich. Sage du mir nur nichts anders.

**Agamemnon.**

Furchtbare Göttinnen des Glücks und Schicksals  
und du mein böser Genius!

**Clytemnestra.**

Und meiner –

und dieser hier! Ihn theilen drei Elende!

**Agamemnon.**

Worüber klagst du?

**Clytemnestra.**

Dieses fragst du noch?

O dieser List gebricht es an Verstande.

**Agamemnon.**

Ich bin verloren. Alles ist verrathen.

**Clytemnestra.**

Ja, alles ist verrathen. Alles weiß ich

und alles hört' ich, was du uns bereitest.

Dieß Schweigen, dieses Stöhnen ist Beweises  
genug. Das Reden magst du dir ersparen.

**Agamemnon.**

Ich schweige. Reden was nicht wahr ist, hieße  
mein Elend auch durch Frechheit noch erschweren.

**Clytemnestra.**

Gib mir Gehör. Die rätselhafte Sprache

bei Seit'. Ich will jezt offen mit dir reden.

Erst drangst du dich – das sei mein erster Vorwurf –  
gewaltsam mir zum Gatten auf, entführtest  
mich räuberisch, nachdem du meinen ersten

Gemahl erschlagen, Tantalus, – den Säugling

von seiner Mutter Brust gerissen, mit  
grausamem Wurf am Boden ihn zerschmettert.

Als meine Brüder drauf, die Söhne Zevs,

die Herrlichen mit Krieg dich überzogen,

entriß dich Tyndar, unser Vater, den

du knieend flehtest, ihrem Zorn, und gab  
die Rechte meines Gatten dir zurücke.

Seit diesem Tag – kannst du es anders sagen?  
fand'st du in mir die lenksamste der Frauen,

im Hause fromm, im Ehebett keusch,

untadelhaft im Wandel. Sichtbar wuchs  
der Segen deines Hauses – Lust und Freude,  
wenn du hineintratst! Wenn du öffentlich  
erschienst, der frohe Zuruf aller Menschen!

Solch eine Eh'genossinn zu erjagen,

ist wenigen bescheert. Desto gemeiner sind  
die schlimmen! Ich gebähre dir drei Töchter  
und diesen Sohn – und dieser Töchter eine  
willst du jetzt so unmenschlich mir entreissen!

Fragt man, warum sie sterben soll – was kannst du

hierauf zur Antwort geben? Sprich! Soll ich's  
in deinem Nahmen thun? Daß Menelaus  
Helenen wieder habe, soll sie sterben!  
O treflich! Deine Kinder also sind

der Preis für eine Buhlerin! Und mit

dem Theuersten, das wir besitzen, wird  
das Hassenswürdigste erkauf! – Wenn du



nun fort seyn wirst nach Troja, lange, lange,  
ich im Pallast indessen einsam sitze,

leer die Gemächer der Gestorbenen,

und alle jungfräulichen Zimmer öde,  
wie glaubst du, daß mir da zu Muth seyn werde?  
Wenn ungetrocknet, unversiegend um  
die Todte meine Thränen rinnen, wenn

ich ewig, ewig um sie jamm're: „Er,

der dir das Leben gab, gab dir den Tod!  
Er selbst, kein and'rer, er mit eig'nen Händen!“  
Sieh' zu, daß dir von deinen andern Töchtern,  
von ihrer Mutter, wenn du wiederkehrst,

nicht ein Empfang dereinst bereitet werde,

der solcher Thaten würdig ist. O um  
der Götter willen! Zwinge mich nicht, schlimm  
an dir zu handeln! Handle du nicht so  
an uns! – Du willst sie schlachten? Wie? Und welche

Gebethe willst du dann zum Himmel richten?

Was willst du, rauchend von der Tochter Blut,  
von ihm erflehen? Fürchterliche Heimkehr

von einem schimpflich angetret'nen Zuge!  
Werd' ich für dich um Segen flehen dürfen?

Um Segen für den Kindermörder flehn,

das hieße, Göttern die Vernunft abläugnen!  
Und sei's, daß du nach Argos wiederkehrst,  
denkst du dann, deine Kinder zu umarmen?  
O dieses Recht hast du verscherzt! Wie könnten

sie dem in's Auge sehn, der Eins von ihnen

mit kaltem Blut erschlug? – Darüber sind

wir einverstanden. – Mußtest du als König,  
als Feldherr dich betragen – kam es dir  
nicht zu, bei den Achivern erst die Sprache

der Weisheit zu versuchen? „Ihr verlangt

nach Troja, Griechen? Gut. Das Loos entscheide,  
weiß' Tochter sterben soll!“ Das hätte einem  
gegolten wie dem andern! Aber nicht,  
nicht dir von allen Danaern allein

kam's zu, dein Kind zum Opfer anzubiethen!

Da! deinem Menelaus, dem zu Lieb'

ihr streitet, dem hätt' es gebührt, sein Kind,  
Hermione, der Mutter aufzuopfern!  
Und ich, der immer keusch dein Bett' bewahrte  
soll nun der Tochter mich beraubt sehn,  
wenn jene Lasterhafte, glücklicher  
als ich, nach Sparta heimzieht mit der Ihren!  
Bestreit' mich, wenn ich Unrecht habe! Hab'  
ich recht – O so geh' in dich! – Bring' sie nicht  
um's Leben deine Tochter und die meine.

**Chor.**

Laß dich erweichen, Agamemnon! Denk',  
wie schön es ist, sich seines Bluts erbarmen!  
Das wird von allen Menschen eingestanden!

**Iphigenie.**

Mein Vater, hätt' ich Orpheus Mund, könnt' ich  
durch meiner Stimme Zauber Felsen mir  
zu folgen zwingen, und durch meine Rede  
der Menschen Herzen, wie ich wollte, schmelzen,  
jezt würd' ich diese Kunst zu Hülfe rufen.  
Doch meine ganze Redekunst sind Thränen,

die hab' ich und die will ich geben! Sieh',  
statt eines Zweigs der Flehenden leg' ich  
mich selbst zu deinen Füßen – Tödt' mich  
nicht in der Blüthe! – Diese Sonne ist  
so lieblich! Zwing' mich nicht, vor der Zeit,

zu sehen, was hierunten ist! – Ich war's

die dich zum erstenmale Vater nannte,  
die erste, die du Kind genannt, die erste,  
die auf dem väterlichen Schooße spielte,  
und Küsse gab, und Küsse dir entlockte.

Da sagtest du zu mir: „O meine Tochter,

werd' ich dich wohl, wie's deiner Herkunft ziemt,  
im Hause eines glücklichen Gemahles  
einst glücklich und gesegnet sehn?“ – Und ich,  
an diese Wangen angedrückt, die flehend

jezt meine Hände nur berühren, sprach:

„Werd' ich den alten Vater alsdann auch  
in meinem Haus mit süßem Gastrecht ehren,  
und meiner Jugend sorgenlose Pflege  
dem Greis mit schöner Dankbarkeit belohnen?“

So sprachen wir. Ich hab's recht gut behalten.

Du hast's vergessen, du, und willst mich tödten.  
O nein! bei Pelops, deinem Ahnherrn! Nein!

bei deinem Vater Atreus und bei dieser,  
die mich mit Schmerzen dir gebahr, und nun

auf's neue diese Schmerzen um mich leidet!

Was geht mich Paris Hochzeit an? Kam er  
nach Griechenland mich Arme zu erwürgen?  
O gönne mir dein Auge! Gönne mir  
nur einen Kuß, wenn auch nicht mehr Erhörung,

daß ich Ein Denkmal deiner Liebe doch

mit zu den Todten nehme! Komm, mein Bruder!  
Kannst du auch wenig thun für deine Lieben,  
hinknien und weinen kannst du doch. Er soll  
die Schwester nicht um's Leben bringen, sag' ihm.

Gewiß! Auch Kinder fühlen Jammer nach.

Sieh' Vater! Eine stumme Bitte richtet er  
an dich – Laß dich erweichen! Laß mich leben!  
Bei deinen Wangen flehen wir dich an.  
zwei deiner Lieben, *der* unmündig noch,

*ich* eben kaum erwachsen! Soll ich dir's

in *ein* herzrührend Wort zusammenfassen?  
Nichts süßers gibt es, als der Sonne Licht  
zu schaun! Niemand verlangt nach da unten.  
Der raset, der den Tod herbeiwünscht! Besser

in Schande leben, als bewundert sterben!<sup>[6]</sup>

**Chor.**

Dein Werk ist dieß, verderbenbringende  
Helene! Deine Lasterthat empöret  
die Söhne Atreus gegen ihre Kinder!

**Agamemnon.**

Ich weiß, wo Mitleid gut ist, und wo nicht.

Liebt' ich mein eigen Blut nicht, rasen müßt' ich.

Entsezlich ist mir's, solches zu beschließen,  
entsezlich mich ihm zu entziehn – Seyn muß es.  
Seht dort die Flotte Griechenlandes! Seht!  
Wie viele Könige in Erzt gewaffnet!

Von diesen allen sieht nicht Einer Troja,

und nimmer fällt die Burg des Priamus,  
du sterbest denn, wie es der Seher fordert.

Von wüthendem Verlangen brennt das Heer,  
nach Phrygien die Segel auszuspannen,

und der Achiver Gattinnen auf ewig

von diesen Räubern zu befreien. Umsonst,  
daß ich dem Götterspruch mich widersetze,  
ich – du – und du – und unsre Töchter in  
Mycene würden Opfer ihres Grimmes.

Nein Kind! Nicht Menelaus Slave bin ich.

Nicht Menelaus ist's, der aus mir handelt.  
Dein Vaterland will deinen Tod – *ihm* muß ich,  
gern oder ungern, dich zum Opfer geben.  
Das Vaterland geht vor! – Die Griechen frei

zu machen, Kind, die Frauen Griechenlandes,

was an uns ist, vor räubrischen Barbaren  
zu schützen – das ist deine Pflicht und meine!  
(*er geht ab.*)

### **Vierter Auftritt.**

*Clytemnestra. Iphigenie. Der Chor.*

## **Clytemnestra**

Er geht! Er flieht dich! – Tochter – Fremdlinge –  
Er flieht! – Ich Unglückselige! Sie stirbt!

Er hat sein Kind dem Orkus hingegeben!

## **Iphigenie.**

O weh' mir! – Mutter! Mutter! Gleiches Leid  
berechtigt mich zu gleicher Jammerklage!<sup>[7]</sup>  
Kein Licht soll ich mehr schauen! Keine Sonne  
mehr scheinen sehn! – O Wälder Phrygiens!

Und du, von dem er einst den Namen trug,

erhab'ner Ida, wo den zarten Sohn,  
der Mutter Brust entrissen, Priamus  
zu grausenvollem Tode hingeworfen!  
O hätt' er's nimmermehr gethan! den Hirten

der Rinder, diesen Paris, nimmermehr

am klaren Wasser hingeworfen, wo  
durch grüne, blüthenvolle Wiesen, reich  
beblümt mit Rosen, würdig von Göttinnen  
gepflückt zu werden, und mit Hyazinthen,

der Nymphen Silberquelle rauscht – wohin,



mit Hermes, Zevs geflügeltem Gesandten,  
zu ihres Streits unseliger Entscheidung,

Athene kam, auf ihre Lanze stolz,  
und stolz auf ihre Reitze Cypria

die Schlaue, und Saturnia die Hohe

auf Jovis königliches Bette stolz!  
O dieser Streit führt Griechenland zum Ruhme,  
Jungfrauen, mich führt er zum Tod!

**Chor.**

Du fällst  
für Ilion Dianens erstes Opfer.

**Iphigenie.**

Und er – o meine Mutter – Er, der mir

das jammervolle Leben gab, er flieht!  
Er meidet sein verrathnes Kind! Weh' mir,  
daß meine Augen sie gesehen haben,  
die traurige Verderberinn! *Ihr* muß

ich sterben – unnatürlich muß ich sterben,

durch eines Vaters frevelhaften Stahl!

O Aulis, hättest du der Griechen Schiffe  
in deinem Hafen nie empfangen! Hätte  
ein günst'ger Wind nach Troja sie beflügelt,  
kein Zevs hier am Euripus sie verweilt!

Ach! Er verleiht die Winde nach Gefallen,  
dem schwellt er mit gelindem Wehn die Segel,  
dem sendet er das Leid, die Angst dem andern,  
den läßt er glücklich aus dem Hafen steuern,

den führt er leicht durch's hohe Meer dahin,

den hält er in der Mitte seines Laufes.

War's nicht schon leidenvoll genug, nicht etwa  
schon thränenwerth genug, des Menschen Loos,  
daß er dem Tod noch rief, es zu erschweren?

**Chor.**

Ach! wie viel Unheil, wie viel Elend brachte

die Tochter Tyndars über Griechenland!

Du aber, Aermste, jammerst mich am meisten.

O hättest du solch Schicksal nie erfahren!

**Fünfter Auftritt.**

*Achilles, mit einigen Bewaffneten, erscheint in der Ferne.  
Die Vorigen.*

**Iphigenie**

*(erschrocken.)*

O Mutter! Mutter! Eine Schar von Männern

kommt auf uns zu.

**Clytemnestra.**

Der Göttinsohn ist drunter,  
für den ich dich hieher gebracht.

**Iphigenie.**

*(eilt nach der Thür und ruft ihren Jungfrauen.)*

Macht auf!

Macht auf die Pforten, daß ich mich verberge.

**Clytemnestra.**

Was ist dir? Vor wem fliehst du?

**Iphigenie.**

Vor ihm –  
vor dem Peliden – ich erröthe, ihn  
zu sehn –

**Clytemnestra.**

Warum erröthen, Kind?

**Iphigenie.**

Ach! die  
beschämende Entwicklung dieser –

**Clytemnestra.**

Laß  
die Glücklichen erröthen! – Diese zücht'ge  
Bedenklichkeiten jezt bei Seite, wenn  
wir was vermögen sollen –

**Achilles**

*(tritt näher.)*

Arme Mutter!

**Clytemnestra.**

Du sagst sehr wahr.

**Achilles.**

Ein fürchterliches Schreien  
hört man im Lager.

**Clytemnestra.**

Ueber was? Wem gilt es?

**Achilles.**

Hier deiner Tochter.

**Clytemnestra.**

O das weißagt mir  
nichts Gutes.

**Achilles.**

Alles dringt auf's Opfer.

**Clytemnestra.**

Alles?

Und niemand ist, der sich dagegen setzte?

**Achilles.**

Ich selbst kam in Gefahr –

**Clytemnestra.**

Gefahr –

**Achilles.**

Gesteinigt  
zu werden.

**Clytemnestra.**

Weil du meine Tochter  
zu retten strebst?

**Achilles.**

Eben darum.

**Clytemnestra.**

Was?

Wer durft' es wagen, Hand an *dich* zu legen?

**Achilles.**

Die Griechen alle.

**Clytemnestra.**

Wie? Wo waren denn

die Scharen deiner Myrmidonen?

**Achilles.**

Die  
empörten sich zuerst.

**Clytemnestra.**

Weh' mir! Wir sind  
verloren, Kind!

**Achilles.**

Die Hochzeit habe mich  
bethöret, schrie'n sie.

**Clytemnestra.**

Und was sagtest du  
darauf?

**Achilles.**

Man solle die nicht würgen,  
die zur Gemahlinn mir bestimmt gewesen.

**Clytemnestra.**

Da sagtest du, was wahr ist.

**Achilles.**

Die der Vater  
mir zgedacht.

**Clytemnestra.**

Und die er von Mycene  
ausdrücklich hatte kommen lassen.

**Achilles.**

Vergebens! Ich ward überschrie'n.

**Clytemnestra.**

Die rohe

barbar'sche Menge!

**Achilles.**

Dennoch rechne du  
auf meinen Schutz.

**Clytemnestra.**

So vielen willst du's biethen  
ein Einziger?

**Achilles.**

Siehst du die Krieger dort?

**Clytemnestra.**

O möge dir's bei diesem Sinn gelingen!

**Achilles.**

Es wird.

**Clytemnestra.**

So wird die Tochter mir nicht sterben?

**Achilles.**

So lang' ich Athem habe, nicht!



**Clytemnestra.**

Kommt man  
etwa, sie mit Gewalt hinweg zu führen?

**Achilles.**

Ein ganzes Heer. Ulysses führt es an.

**Clytemnestra.**

Der Sohn des Sisyphus etwa?

**Achilles.**

Derselbe.

**Clytemnestra.**

Führt eigener Antrieb oder Pflicht ihn her?

**Achilles.**

Die Wahl des Heers, die ihm willkommen war.

**Clytemnestra.**

Ein traurig Amt, mit Blut sich zu besudeln!

**Achilles.**

Ich werd' ihn zu entfernen wissen.

**Clytemnestra.**

Sollte  
er wider Willen sie von hinnen reißen?

**Achilles.**

Er? – Hier bei diesem blonden Haar!

**Clytemnestra.**

Was aber  
muß *ich* dann thun?

**Achilles.**

Du hältst die Tochter.

**Clytemnestra.**

Wird  
das hindern können, daß man sie nicht schlachtet?

**Achilles.**

Das wird dieß Schwerdt alsdann entscheiden!<sup>[8]</sup>

**Iphigenie.**

Höre  
mich an, geliebte Mutter. Hört mich beide.  
Was tobst du gegen den Gemahl? Kein Mensch  
muß das Unmögliche erzwingen wollen.

Das größte Lob gebührt dem wohlgemeinten,  
dem schönen Eifer dieses Fremden Freundes,

du aber, Mutter, lade nicht vergeblich  
der Griechen Zorn auf dich, und stürze mir

den großmuthsvollen Mann nicht in's Verderben.

Vernimm jezt, was ein ruhig Ueberlegen  
mir in die Seele gab. Ich bin entschlossen  
zu sterben – aber ohne Widerwillen  
aus eig'ner Wahl, und ehrenvoll zu sterben!

Hör' meine Gründe an, und richte selbst.

Das ganze große Griechenland hat jezt  
die Augen auf mich Einzige gerichtet.  
Ich mache seine Flotte frei – durch mich  
wird Phrygien erobert. Wenn fortan

kein griechisch Weib mehr zittern darf, gewaltsam

aus Hellas sel'gem Boden weggeschleppt  
zu werden von Barbaren, die nunmehr  
für Paris Frevelthat so fürchterlich  
bezahlen müssen – aller Ruhm davon

wird *mein* seyn Mutter. Sterbend schütz' ich sie.

Ich werde Griechenland errettet haben,  
und ewig selig wird mein Name strahlen.  
Wozu das Leben auch so ängstlich lieben?  
Nicht *dir* allein – du hast mich allen Griechen  
gemeinschaftlich gebohren. Sieh' dort! Sieh'

die Tausende, die ihre Schilde schwenken,  
dort andre Tausende, des Ruders kundig,  
entbrannt von edelm Eifer kommen sie,  
die Schmach des Vaterlands zu rächen, gegen  
den Feind durch tapfre Kriegesthat zu glänzen,  
zu sterben für das Vaterland. Dieß alles  
macht' ich zu nichte, ich, ein einzig's Leben?  
Wo, Mutter, wäre das gerecht? Was kannst  
du hierauf sagen? – Und alsdann –  
(*sich gegen Achilles wendend.*)

Soll der's

mit allen Griechen, eines Weibes wegen

aufnehmen und zu Grunde gehn? Nein doch!  
Das darf nicht seyn!<sup>[9]</sup> Der einz'ge Mann verdient  
das Leben mehr, als hunderttausend Weiber.  
Und will Diana diesen Leib, werd' ich,

die Sterbliche, der Göttinn widerstreben?

Umsonst! Ich gebe Griechenland mein Blut.  
Man schlachte mich, man schleife Trojas Veste!  
Das soll mein Denkmal seyn auf ew'ge Tage,  
das sei mir Hochzeit, Kind, Unsterblichkeit!

So will's die Ordnung und so sei's: Es herrsche

der Grieche und es diene der Barbare!  
denn *der* ist Knecht, und jener frei gebohren!

**Chor.**

Dein großes Herz zeigst *du* – doch grausam ist  
dein Schicksal, und ein hartes Urtheil sprach Diana!

**Achilles.**

Wie glücklich machte mich der Gott, der dich  
mir geben wollte, Tochter Agamemnons!

Glücksel'ges Griechenland, so schön errettet!  
Glückselig du, durch ein so großes Opfer  
geehrt! Wie edel hast du da gesprochen!

Wie deines Vaterlandes werth! Der starken

Nothwendigkeit willst du nicht widerstreben,  
was einmal seyn muß, muß vortreflich seyn.  
Je mehr dieß schöne Herz sich mir entfaltet,  
ach desto feuriger lebt's in mir auf,

dich als Gemahlinn in mein Haus zu führen.

O sinn' ihm nach. So gern thät' ich dir Liebes,  
und führte dich als Braut in meine Wohnung.  
Kann ich im Kampfe mit den Griechen dich  
nicht retten – o bei'm Leben meiner Mutter!

es wird mir schrecklich seyn. Erwäg's genau.

Es ist nichts kleines um das Sterben!

### **Iphigenie.**

Meinen

Entschluß bringt kein Beweggrund mehr zum Wanken.  
Mag Tyndars Tochter, herrlich vor uns allen,  
durch ihre Schönheit Männer gegen Männer

im blut'gem Kampf bewaffnen – meinetwegen

sollst du nicht sterben, Fremdling! Meinetwegen  
soll niemand durch dich sterben! Ich vermag's  
mein Vaterland zu retten. Laß mich's immer!

**Achilles.**

Erhab'ne Seele – Ja! Ist dieß dein ernster

Entschluß, ich kann dir nichts darauf erwiedern.

Warum, was Wahrheit ist, nicht eingestehn?

Du hast die Wahl des Edelsten getroffen!

Doch dürfte die gewaltsame Entschließung  
dich noch gereun, drum halt' ich Wort und werde

mit meinen Waffenbrüdern am Altar

dir nahe stehn – kein müß'ger Zeuge deines Todes,  
dein Helfer vielmehr und dein Schutz. Wer weiß,  
wenn nun der Stahl an deinem Halse blinkt,  
ob dich des Freundes Nähe nicht erfreuet?

Denn nimmer werd' ich's dulden, daß dein Leben

ein allzurasch gefaßter Vorsatz kürze.

Jetzt führ' ich diese –

*(auf seine Bewaffneten zeigend.)*

nach der Göttinn Tempel,  
dort findest du mich, wenn du kommst.

*(er geht ab.)*

**Sechster Auftritt.**

*Iphigenie. Clytemnestra. Der Chor.*

**Iphigenie.**

Nun Mutter? –  
Es netzen stille Thränen deine Augen?

**Clytemnestra.**

Und hab' ich etwa keinen Grund zu weinen?

O ich Unglückliche!

**Iphigenie.**

Nicht doch! Erweichen  
mußt du mich jetzt nicht, Mutter. Eine Bitte  
gewähre mir.

**Clytemnestra.**

Entdecke sie, meine Kind.  
Die *Mutter* findest du gewiß.

**Iphigenie.**

Versprich mir,  
dein Haar nicht abzuschneiden, auch kein schwarzes  
Gewand um dich zu schlagen –



**Clytemnestra.**

Wenn ich *dich*  
verloren habe? Kind, was forderst du?

**Iphigenie.**

Du hast mich nicht verloren – Deine Tochter  
wird leben und mit Glorie dich krönen.

**Clytemnestra.**

Ich soll mein Kind im Grabe nicht betrauern?

**Iphigenie.**

Nein Mutter! Für mich gibt's kein Grab.

**Clytemnestra.**

Wie das?  
Führt nicht der Tod zum Grab?

**Iphigenie**

Der Tochter Zevs  
geheiliger Altar dient mir zum Grabe.

**Clytemnestra.**

Du hast mich überzeugt. Ich will dir folgen.

**Iphigenie.**

Beneide mich als eine Selige,  
die Segen brachte über Griechenland.

**Clytemnestra.**

Was aber hinterbring' ich deinen Schwestern?

**Iphigenie.**

Auch sie laß keinen Trauerschleier tragen.

**Clytemnestra.**

Darf ich die Schwestern nicht mit einem Worte  
der Liebe noch von dir erfreuen?

**Iphigenie.**

Mög'  
es ihnen wohlergehen! – Diesen da  
(*auf Orestes zeigend*)  
erziehe mir zum Mann!

**Clytemnestra.**

Küß' ihn noch einmal,  
zum letztenmale!

**Iphigenie.**

*(ihn umarmend.)*

Liebstes Herz! Was nur  
in deinen kleinen Kräften hat gestanden,  
das hast du redlich heut' an mir gethan!

**Clytemnestra.**

Kann ich noch etwas Angenehmes sonst  
in Argos dir erzeugen?

**Iphigenie.**

Meinen Vater  
und deinen Gatten – haß' ihn nicht!

**Clytemnestra.**

O! der  
soll schwer genug an dich erinnert werden!

**Iphigenie.**

Ungern läßt er für Griechenland mich bluten.

**Clytemnestra.**

Sprich, hinterlistig, niedrig, ehrenlos,  
nicht, wie es einem Sohn des Atreus ziemet!

**Iphigenie.**

*(sich umschauend.)*

Wer führt mich zum Altar? – Denn an den Locken  
möcht' ich nicht hin gerissen seyn.

**Clytemnestra.**

Ich selbst.

**Iphigenie.**

Nein! Nimmermehr!

**Clytemnestra.**

Ich fasse deinen Mantel.

**Iphigenie.**

Sei mir zu Willen, Mutter! Bleib! – Das ist  
anständiger für dich und mich! – Hier, von  
des Vaters Dienern findet sich schon einer,  
der zu Dianens Wiese mich begleitet,

wo ich geopfert werden soll.

*(Sie wendet sich zum Gefolge.)*

**Clytemnestra**

*(folgt ihr mit den Augen.)*

Du gehst,  
mein Kind?

**Iphigenie.**

Um nie zurück zu kehren!

**Clytemnestra.**

Verlässest deine Mutter?

**Iphigenie.**

Und unwürdig  
von ihr gerissen, wie du siehst.

**Clytemnestra.**

O bleib!

Verlaß mich nicht!

*(will auf sie zu eilen.)*

**Iphigenie**

*(tritt zurück.)*

Nein! Keine Thränen mehr!

*(sie redet den Chor an, mit dem sie gekommen ist.)*

Ihr Jungfrau, stimmt der Tochter Jupiters

ein hohes Loblied an aus meinem Leiden,  
zum frohen Zeichen für ganz Griechenland!

Das Opfer fange an – Wo sind die Körbe?  
Die Flamme lodre um den Opferkuchen!

Mein Vater fasse den Altar! Ich gehe,

Heil und Triumph zu bringen den Achivern!  
Kommt! Führt mich hin! Der Phrygier und Trojer  
furchtbare Ueberwinderinn! Gebt Kronen,  
gebt Blumen, diese Locken zu bekränzen!

Erhebt den Tanz um den besprengten Tempel,

um den Altar der Königinn Diana,  
der Göttlichen! der Seligen! Denn, nun  
es einmal seyn muß, will ich das Orakel  
mit meinem Blut und Opfertode tilgen.

### **Chor.**

*(wendet sich gegen Clytemnestra, die in stumme  
Traurigkeit versenkt steht.)*

Bald, bald, ehrwürd'ge Mutter, weinen wir mit dir,

die heil'ge Handlung duldet keine Thränen.

### **Iphigenie.**

Helft mir Dianen preisen, Jungfrauen,  
die, Chalcis nahe Nachbarinn, in Aulis

gebiethet, wo die Flotte Griechenlands

im engen Hafen meinetwegen weilet!

O Argos! Mütterliches Land! Und du,  
der frühen Kindheit Pflegerinn, Mycene!

**Chor.**

Die Stadt des Perseus rufst du an, von den  
Cyclopen für die Ewigkeit gegründet!

**Iphigenie.**

Ein schöner Stern gieng den Achivern auf

in deinem Schooß – Doch nein. Ich will ja freudig  
sterben.

**Chor.**

Im Ruhm wirst du unsterblich bei uns leben.

**Iphigenie.**

O Fackel Jovis! Schöner Strahl des Tages!

Ein ander Leben thut sich mir jezt auf,

zu einem andern Schicksal scheid' ich über.

Geliebte Sonne, fahre wohl<sup>[10]</sup>.

*(sie geht ab.)*

---

## **Anmerkungen.**

Diese Tragödie ist vielleicht nicht die tadelfreieste des Euripides, weder im Ganzen noch in ihren Theilen. Agamemnons Charakter ist nicht fest gezeichnet, und durch ein zweideutiges Schwanken zwischen Unmensch und Mensch, Ehrenmann und Betrüger, nicht wohl fähig, unser Mitleiden zu erregen. Auch bei dem Charakter des Achilles bleibt man zweifelhaft, ob man ihn tadeln oder bewundern soll. Nicht zwar, weil er neben dem racinischen Achilles<sup>[WS 1]</sup> zu ungalant, zu unempfindsam erscheint; der französische Achilles ist der Liebhaber Iphigeniens, was jener nicht ist und nicht seyn soll; diese kleine eigennützige Leidenschaft würde sich mit dem hohen Ernst und dem wichtigen Interesse des griechischen Stücks nicht vertragen. Hätte sich Achilles wirklich überzeugt, daß Griechenlands Wohl dieses Opfer erheische, so möchte er sie immer bewundern, beklagen und sterben lassen. Er ist ein Grieche und selbst ein großer Mensch, der dieses Schicksal eher beneidet als fürchtet; aber Euripides nimmt ihm selbst diese Entschuldigung, indem er ihm



Verachtung des Orakels, wenigstens Zweifel in den  
Priester, der es verkündigt hat, in den Mund legt. Man  
sehe die [dritte Scene des vierten Akts](#); und selbst sein  
Anerbiethen, Iphigenien mit Gewalt zu erretten,  
beweis't seine Geringschätzung des Orakels, denn wie  
könnte er sich gegen das auflehnen, was ihm heilig ist?  
Wenn aber das Heilige wegfällt, so kann er in ihr nichts  
mehr sehen, als ein Opfer der Gewalt und priesterlichen  
Künste, und kann sich dieser großmüthige Göttersohn  
auch alsdann noch so ruhig dabei verhalten? Muß er sie  
nicht vielmehr, wenn sie mit thörigtem Fanatismus  
gleich selbst in den Tod stürzen will, mit Gewalt davon  
zurückhalten, als daß er ihr erlauben könnte, ein Opfer  
ihrer Verblendung zu werden? Man nehme es also wie  
man will, so ist entweder sein Versuch zu retten  
thöricht, oder seine nachfolgende Ergebung  
unverzeihlich, und inconsequent bleibt in jedem Falle  
sein Betragen. Der Chor in diesem Stücke, wenn ich  
seine erste Erscheinung ausnehme, ist ein ziemlich  
überflüssiger Theil der Handlung, und wo er sich in den  
Dialog mischt, geschieht es nicht immer auf eine  
geistvolle Weise; das ewige monotonische Verwünschen  
des Paris und der Helene muß endlich jeden ermüden.  
Was gegen die, durch ein Wunder bewirkte,  
Entwicklung des Stücks zu sagen wäre, übergeh' ich;  
überhaupt aber ist zwischen der dramatischen Fabel  
dieses Dichters und seiner Moral oder den Gesinnungen

seiner Personen zuweilen ein seltsamer Widerspruch sichtbar, den man, soviel ich weiß, noch nicht gerügt hat. Die abenteuerlichsten Wunder- und Göttermährchen verschmäht er nicht, aber seine Personen glauben nur nicht an ihre Götter, wie man häufige Beispiele bei ihm findet. Ist es dem Dichter erlaubt, seine eigenen Gesinnungen in Begebenheiten einzuflechten, die ihnen so ungleichartig sind, und handelt er nicht gegen sich selbst, wenn er den Verstand seiner Zuschauer in eben dem Augenblicke aufklärt oder stutzen macht, wo er ihren Augen einen höhern Grad von Glauben zumuthet? Sollte er nicht vielmehr die so leicht zu zerstörende Illusion durch die genaueste Uebereinstimmung von Gesinnungen und Begebenheiten zusammen zu halten, und dem Zuschauer den Glauben, der ihm fehlt, durch die handelnde Personen unvermerkt mitzutheilen beflissen seyn?

Was einige hingegen an dem Charakter Iphigeniens tadeln, wäre ich sehr versucht, dem Dichter als einen vorzüglich schönen Zug anzuschreiben; diese Mischung von Schwäche und Stärke, von Zaghaftigkeit und Heroismus ist ein wahres und reizendes Gemälde der Natur. Der Uebergang von einem zum andern ist sanft und zureichend motiviret. Ihre zarte Jungfräulichkeit, die zurückhaltende Würde, womit sie den Achilles selbst

da, wo er alles für sie gethan hat oder zu thun bereit ist, in Entfernung hält, die Bescheidenheit, alle Neugier zu unterdrücken, die das räthselhafte Betragen ihres Vaters bei ihr rege machen muß, selbst einige hie und da hervorblickende Strahlen von Muthwillen und Lustigkeit, ihr heller Verstand, der ihr so glücklich zu Hülfe kommt, ihr schreckliches Schicksal noch selbst von der lachenden Seite zu sehen, die sanft wiederkehrende Anhänglichkeit an Leben und Sonne – der ganze Charakter ist vortreflich. Clytemnestra – mag sie anderswo eine noch so lasterhafte Gattinn, eine noch so grausame Mutter seyn, darum kümmert sich der Dichter nicht – hier ist sie eine zärtliche Mutter, und nichts als Mutter; mehr wollte und brauchte der Dichter nicht. Die mütterliche Zärtlichkeit ist's, die er in ihren sanften Bewegungen, wie in ihren heftigen Ausbrüchen schildert. Aus diesem Grunde finde ich [die Stelle im fünften Akt](#), wo sie Iphigenien auf die Bitte: sie möchte ihren Gemahl nicht hassen: zur Antwort gibt: „O, der soll schwer genug an dich erinnert werden!“ eine Stelle, worin ihre künftige Mordthat vorbereitet zu seyn scheint, eher zu tadeln, als zu loben – zu tadeln, weil sie dem Zuschauer (dem griechischen wenigstens, der in der Geschichte des Hauses Atreus sehr gut bewandert war; und für den doch der Dichter schrieb) plötzlich die andre Clytemnestra, die Ehebrecherinn und Mörderinn, in den Sinn bringt, an die er jezt gar nicht denken soll,

mit der er die Mutter, die zärtliche Mutter gar nicht vermengen soll. So glücklich und schön der Gedanke ist, in demjenigen Stücke, worin Clytemnestra als Mörderinn ihres Gemahls erscheint, das Bild der beleidigten Mutter und die Begebenheit in Aulis dem Zuschauer wieder in's Gedächtnis zu bringen, (wie es z. B. im Agamemnon des Aeschylus geschieht) so schön dieses ist, und aus eben dem Grunde, warum dieses schön ist, ist es fehlerhaft, in dasjenige Stück, das uns die zärtliche, leidende Mutter zeigt, die Ehebrecherinn und Mörderinn aus dem andern herüber zu ziehen; jenes nemlich diene dazu; den Abscheu gegen sie zu vermindern, dieses kann keine andre Wirkung haben, als unser Mitleiden zu entkräften. Ich zweifle auch sehr, ob Euripides bei der oben angeführten Stelle diesen unlautern Zweck gehabt hat, den ihm viele geneigt seyn dürften, als eine Schönheit unterzuschieben.

Die Gesinnungen in diesem Stücke sind groß und edel, die Handlung wichtig und erhaben, die Mittel dazu glücklich gewählt und geordnet. Kann etwas wichtiger und erhabener seyn, als die – zuletzt doch freiwillige – Aufopferung einer jungen und blühenden Fürstentochter für das Glück so vieler versammelten Nationen? Konnte die *Größe* dieses Opfers in ein volleres und schöneres Licht gestellt werden, als durch das prächtige Gemählde, das der Dichter durch den

Chor (in der [Zwischenhandlung des ersten Aktes](#)) von der glänzenden Ausrüstung des Griechischen Heeres gleichsam im Hintergrunde entwerfen läßt? Wie groß endlich und wie einfach mahlt er uns Griechenlands Helden, denen dieses Opfer gebracht werden soll, in ihrem herrlichen Repräsentanten Achilles?

Die gereimte Uebersetzung der Chöre giebt dem Stücke vielleicht ein zwitterartiges Ansehen, indem sie lyrische und dramatische Poesie mit einander vermengt; vielleicht finden einige sie unter der Würde des Drama. Ich würde mir diese Neuerung auch nicht erlaubt haben, wenn ich nicht geglaubt hätte, die in der Uebersetzung verloren gehende Harmonie der griechischen Verse – ein Verlust, der hier um so mehr gefühlt wird, da in dem Inhalte selbst nicht immer der größte Werth liegt – im Deutschen durch etwas ersetzen zu müssen, wovon ich gerne glaube, daß es jener Harmonie nicht nahe kommt, was aber, wär' es auch nur der überwundenen Schwürigkeit wegen, vielleicht einen Reitz für diejenigen Leser hat, die durch eine solche Zugabe für die Chöre des griechischen Trauerspiels erst gewonnen werden müssen. Kann mich dieses bei unsern griechischen Zeloten nicht entschuldigen, so sind sie hinlänglich durch die Schwürigkeiten gerächt, die ich bei diesem Versuche vorgefunden habe. In einigen wenigen Stellen hab' ich mir erlaubt, von der

gewöhnlichen Erklärungsart abzugehen, wovon hier meine Gründe.

- 
1. † *Gewiß recht brav, sobald sie mögen.*) Diese Stelle hat Brumoy zwar sehr gut verstanden, auch den Sinn, durch eine Umschreibung freilich, sehr richtig in's Französische übergetragen, aber ihre wirkliche Schönheit scheint er doch nicht erkannt zu haben, wenn er sagen kann: *je crains, de n'avoir été que trop fidelle à mon original, à ses dépens et aux miens.* Die Stelle ist voll Wahrheit und Natur. Clytemnestra, ganz erfüllt von ihrer gegenwärtigen Bedrängniß, schildert dem Achilles ihren verlassenen Zustand im Lager der Griechen, und in der Hitze ihres Affekts kommt es ihr nicht darauf an, in ihre Schilderung des griechischen Heers einige harte Worte mit einfließen zu lassen, die man ihr als einer Frau, die sich durch ein außerordentliches Schicksal aus ihrem Gynäceum plötzlich in eine ihr so fremde Welt versetzt, und der Discretion eines trotzigem Kriegsheers überlassen sieht, gerne zu gute halten wird. Mitten im Strom ihrer Rede aber fällt es ihr ein, daß sie vor dem Achilles steht, der selbst einer davon ist; dieser Gedanke, vielleicht auch ein Stirnrunzeln des Achilles, bringt sie wieder zu sich selbst. Sie will einlenken, und je ungeschickter desto wahrer! Im Griechischen sind es vier kurze hinein geworfene Worte: *χρήσιμον δ', ὅταν θέλωσιν*, woraus im Deutschen freilich noch einmal soviel geworden sind. Prevôt, dessen Bemerkungen sonst voll Scharfsinn sind, verbessert seine Vorgänger hier auf eine sehr unglückliche Art: *Clytemnestre, sagt er, veut dire et dit, à ce qu' il me semble, aussi clairement qu'il étoit nécessaire, qu'Achille peut se servir*

de son ascendant sur l'armée pour prévenir les desseins d'Agamemnon. Le P. Brumoy n'eût point trahi son auteur en exprimant cette pensée. Nein! Ein so gesuchter Gedanke kann höchstens einem eiskalten Kommentator, nie aber dem Euripides oder seiner Clytemnestra eingekommen seyn!

2. † *Ja, hassenswerther selbst als Menelaus müßt' ich seyn.*) Der griechische Achilles drückt sich beleidigender aus. „Ich wäre gar nichts und Menelaus lief in der Reihe der Männer.“ Hassen konnte man den Menelaus als den Urheber dieses Unglücks, aber Verachtung verdiente er darum nicht.
3. † *Und du wirst eilen sie zu fliehn!*) Ich weiß nicht, ob ich in dieser Stelle den Sinn meines Autors getroffen habe. Wörtlich heißt sie: „Erstlich betrog mich meine Hofnung, dich meinen Eidam zu nennen; alsdann ist dir meine sterbende Tochter vielleicht eine böse Vorbedeutung bei einer künftigen Hochzeit, wovor du dich hüten muß. Aber du hast wohl gesprochen am Anfang wie am Ende.“ Der französische Uebersetzer erlaubt sich einige Freiheiten, um die Stelle zusammenhängender zu machen. *Mais d'un autre côté, quel funeste présage pour votre hymen, que la mort de l'épouse, qui vous fut destinée! le second malheur intéresse l'épous aussi bien que la mère. Enfin qu'ajouterois - je à vos paroles etc.* Hier und nach dem Buchstaben des Textes ist es nur eine Warnung; ich nahm es als einen Zweifel, eine Besorgniß der Clytemnestra. So sehr diese durch Achilles Versicherungen beruhigt seyn könnte, so liegt es doch ganz in dem Charakter der ängstlichen Mutter, immer Gefahr zu sehen, immer zu ihrer alten Furcht zurück zu kehren. Auch das, was folgt, wird dadurch in einen natürlichen Zusammenhang mit dem vorhergehenden gebracht. „Aber alles, was du sagtest, war ja

- wohl gesprochen,“ d. i. ich will deinen Versicherungen trauen.
4. ↑ *Gibt's keine Götter – warum leid' ich?*) Gewöhnlich übersetzt man diese Stelle:  $\epsilon\iota\ \delta\grave{\epsilon}\ \mu\grave{\eta},\ \tau\acute{\iota}\ \delta\epsilon\acute{\iota}\ \pi\omicron\nu\epsilon\acute{\iota}\nu$ ; als eine allgemeine moralische Reflexion: gibt's keine Götter – wozu unser mühsames Streben nach Tugend? Moralische Reflexionen sind zwar sehr im Geschmack des Euripides, diese aber scheint mir im Mund der Clytemnestra, die zu sehr auf ihr gegenwärtiges Leiden geheftet ist, um solchen allgemeinen Betrachtungen Raum geben zu können, nicht ganz schicklich zu seyn. Der Sinn, in dem ich diese Stelle nahm, wird durch seine nähere Beziehung auf ihre Lage gerechtfertigt, und der Buchstabe des Textes schließt ihn nicht aus. „Gibt es keine Götter, warum muß ich leiden, d. h. warum muß meine Iphigenie einer Diana wegen sterben?“
  5. ↑ *Verzweiflung wo ich nur beginnen mag! Verzweiflung wo ich enden mag!*) Josua Barnes übersetzt: *Quodnam malorum meorum sumam exordium? Omnibus enim licet uti primis, et postremis et mediis ubique.* Angenommen, daß dieser Sinn der wahre ist, so liegt ihm vielleicht eine Anspielung auf irgend eine griechische Gewohnheit zum Grunde, dergleichen man im Euripides mehrere findet. Da der Reitz, den eine solche Anspielung für ein griechisches Publikum haben konnte, bei uns wegfällt, so würde man dem Dichter durch eine treue Uebersetzung einen schlechten Dienst erweisen.
  6. ↑ *Besser in Schande leben, als bewundert sterben.*) Der französische Uebersetzer mildert diese Stelle: *une vie malheureuse est même plus prisee qu'une glorieuse mort.* Wozu aber diese Milderung? Iphigenie darf und soll, in dem Zustande worin sie ist, und in dem Affekt, worin sie redet, den Werth des Lebens übertreiben.
  7. ↑ *Gleiches Leid berechtigt mich zu gleicher Jammerklage.*) Wehe



mir! ruft die Mutter. Wehe mir! ruft die Tochter, denn das nehmliche Lied schickt sich zu beider Schicksal. Der P. Brumoy nimmt es in der That etwas zu scharf, wenn er dem Euripides Schuld gibt, als habe er mit dem Wort  $\mu\epsilon\lambda\omicron\sigma$  die Versart bezeichnen wollen, und bei dieser Gelegenheit die weise Bemerkung macht, daß ein Akteur niemals von sich selbst sagen müsse, er rede in Versen.

8. † *Das wird dieß Schwert alsdann entscheiden.*) Wörtlich heißt es: Es wird (oder *er* wird) aber doch dazu kommen! – Nun kann es freilich auch so verstanden werden. „*Clytemnestra*. Wird darum mein Kind nicht geopfert werden? *Achilles*. Darum wird er wenigstens kommen“ oder es kann heißen: *Achilles*. Du hältst deine Tochter fest. *Clytemnestra*. Wird das hindern können, daß man sie nicht opfert? *Achilles*. Nein, er wird aber dort seinen Angriff thun.“ – Die angenommene Erklärungsart scheint die natürlichste zu seyn.
9. † Dieß ist eine von den Stellen, die dem Euripides den Nahmen des Weiberfeindes zugezogen hat. Wenn man sie aber nur auf den Achilles deutet, so verliert sie das Anstößige; und diese Erklärungsart schließt auch der Text nicht aus.
10. † Hier schließt sich die dramatische Handlung. Was noch folgt, ist die Erzählung von Iphigeniens Betragen bei'm Opfer und ihrer wunderbaren Errettung.

## Anmerkungen (Wikisource)

1. † gemeint ist das Stück *Iphigénie* (1674) vom französischen Autor [Jean Racine](#)